

Elbecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage "Die Neue Welt" und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der "Elbecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfseitige Petitzeile oder deren Raum 20 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf., auswärtige Anzeigen 50 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 231.

Hierzu eine Beilage.

Zum Jubiläum der Arbeiterversicherung.

Vor fünfundzwanzig Jahren, am 1. Oktober 1885, trat das Reichsgesetz über die Unfallversicherung in Kraft. Die Erinnerung dieses Tages ist durch eine große Feierveranstaltung im Reichstag gebäude gefeiert worden. Ganz offensichtlich ist das Unternehmen darauf angelegt, die Stimmung in den Massen zu verbessern und sie auf die ungeheuren "Wohlslägen" hinzuwiesen, die sie angeblich der unendlichen Gnade und Güte der preußischen Herrscherdynastie verdanken sollen. Das nebenbei in Festreden und Festanschriften der Sozialdemokratie gedacht werden wird, die nur negieren und zerstören, aber nichts Positives leisten können, ist so gut wie selbstverständlich, denn das ist ja der Übung eigentlicher Zweck.

Um dieser Irreführung der öffentlichen Meinung rechtzeitig zu begegnen, ist es notwendig, einige nicht unbekannte geschichtliche Tatsachen in Erinnerung zu bringen, aus denen unzweckmäßig hervorgeht, daß niemand anders als die Sozialdemokratie die eigentliche Unregerin und geistige Schöpferin der deutschen Sozialversicherung ist, deren grundlegender Gedanke von ihr stammt, während für alle Fehler und Schwächen der Ausführung die Regierung und die herrschenden Klassen verantwortlich zu machen sind. Eben dieser Fehler und Schwächen willen und zugleich um gegen die eignungslosen demagogischen Absichten all protestieren, die die bismarckische Regierung mit ihren sozialpolitischen Unternehmungen versetzte, stimmten die Sozialdemokraten im Reichstag schließlich gegen das ganze Gesetz. Sie stimmten damit gegen das, was an dem Gesetz schlecht war, während das Gute daran, die leitende Idee, von ihnen selbst stammt.

Schon in den 70 Jahren des vergangenen Jahrhunderts hätte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wiederholt Ausdehnung der Haftpflicht auf alle Unternehmer und Zwangsversicherung der Unternehmer bei einer Reichsversicherungsanstalt gefordert. Aber Bismarck wollte zu jener Zeit von solchen Vorschlägen nichts hören, sondern ließ sogar im Jahre 1877 in der offiziösen "Provinzialkorrespondenz" erklären, man könne auf solche Vorschläge unmöglich eingehen, "wenn man nicht die durch die Sozialdemokratie ohnehin schon aufgestellte Auffassung und Begehrlichkeit der Arbeiter noch weiter in bedenklichem Maße steigern wolle".

Die kleine sozialdemokratische Fraktion ließ sich jedoch durch solche "kalte Wasserstrahlen" von der Verfolgung ihrer Idee nicht abbringen, sie brachte entsprechende Anträge ein und formulierte am 26. Februar 1879 durch den Mund Bebels ihre Forderung dahin:

Jeder Unternehmer soll für den vollen Schaden, der dem in seinem Betrieb Verunglückten zugefügt wird, haften, und die Unternehmer sollen von Staats wegen durch eine Reichsversicherungsanstalt versicherungspflichtig gemacht werden, um dadurch dem Arbeiter den Erfolg seines anerkannten Anspruchs zu sichern. Zugleich sollte aber dadurch das Risiko auf breitere Schultern gelegt und die Unfallversicherung gefördert werden.

Bald darauf knallten die Schüsse, die dem Reichskanzler die erwünschte Gelegenheit gaben, den Liberalismus an die Wand zu drücken und der jungen Arbeiterbewegung die Schlinge des Sozialistengesetzes um den Hals zu werfen. Damit blieb Bismarck nur sich selbst treu, denn er bekämpfte in der Sozialdemokratie vor allem die Demokratie, den Herrschaftsanspruch der bisher niedergehaltenen Massen, die er nach der Einführung des gleichen Wahlrechts vergeblich mit den Künsten bonapartistischer Demagogie zu fesseln versuchte. Er war ein ausgesprochener Machtpolitiker, der über jede Theorie, auch die sozialistische, gern mit sich reden ließ, aber zum Gründen wurde, wo der durch ihn vertretenen und ausgeübten Macht des preußischen Königtums ein tremder Machtanpruch entgegentrat. Konflikt, Kulturmampf und Sozialistengesetz entsprangen alle ein und derselben Quelle.

Seit, nachdem Bismarck durch Zerstörung der sozialdemokratischen Organisationen den demokratischen Machtanpruch der Arbeiterklasse dauernd niedergeschlagen zu haben glaubte, suchte er nach Mitteln, die errungene Stellung zu festigen und stand diese Mittel — im sozialdemokratischen Programm. Zu den berühmten kaiserlichen Botschaft vom 17. November 1881 wurde schon ziemlich deutlich ausgesprochen, worauf es ankam: "Die Heilung der sozialen Sünden" sollte nicht ausschließlich im Wege der Repression sozialdemokratischer Ausjürgungen", sondern gleichmäßig auf dem der positiven Förderung des Wahles der Arbeiter gesucht werden. Es kam also bei dem ersten

Montag, den 3. Oktober 1910.

17. Jahrg.

Entwurf eines Unfallversicherungsgesetzes, der mittlerweise am 8. März 1881, eingebrochen worden war, viel weniger darauf, an die Arbeiter als den Hohenzollernthron und die preußische Monarchie gegen Unfall zu versichern.

Die ersten großen Debatten über die Grundsätze der Sozialversicherung wurden im Reichstag im Februar und April des Jahres 1881 geführt. Schon bei der Eröffnung klagte der freikonservative Scharfmacher v. Kardorff, daß Bismarck durch seine Versicherungspläne "die Sozialdemokratie übertragen" habe. Darauf antwortete Bebel:

Ich weiß nicht, was für Begriffe Herr v. Kardorff von den Absichten der Sozialdemokratie und ihren Bestrebungen hat. Ich kann nur sagen, daß wenn sie auch im allgemeinen das Prinzip billigen, auf dem das Unfallversicherungsgesetz beruht, wir die ganzen Ausführungsbestimmungen sehr, sehr wenig genügend finden.

Am 4. April trat dann Bebel bei der ersten Lesung des Gesetzes selbst den vielen grundsätzlichen Einwendungen entgegen, die von fast allen Vertretern der bürgerlichen Parteien gegen den Entwurf erhoben worden waren, indem er u. a. ausführte:

In den Motiven heißt es, das Gesetz verdanke dem Bestreben, dem beim Erlass des Sozialistengesetzes gegebenen Versprechen gemäß, positive Maßregelungen zur Bekämpfung der Sozialdemokratie zu schaffen, keine Entfehlung. Das freut uns ganz außerordentlich, denn damit ist bewiesen, daß wir eigentlich die Urheber des Gesetzes sind; und das wird bei den deutschen Arbeitern durchaus keinen ungünstigen Eindruck machen. Der Reichstanzler wird bei uns für seinen Entwurf bis zu einem gewissen Grade eine Unterstützung finden, die ihm selbst in diesem Falle nicht so unangenehm sein dürfte, umso mehr, meine Herren, da die Verteidigung, die der Herr Reichstanzler seinem Entwurf hat zutun werden lassen, keineswegs eine überzeugende war. Er bedarf dringend einer Unterstützung, und die wollen wir ihm, soweit es uns möglich ist, unerlässlich angedeihen lassen. Ja, meine Herren, wir wollen ihm und Ihnen sogar noch besten Kräften helfen, die positiven Bestrebungen, die zur Bekämpfung der Sozialdemokratie durch diesen Gesetzentwurf erreicht werden sollen, zu fördern, damit sie zu einem gebedecklichen Ziele kommen.

Diese Rede Bebels wird erst ganz verständlich, wenn man eine ihr vorangegangene Rede des liberalen Abgeordneten Bamberger kennen lernt, die in ihrem entscheidenden Teil folgendermaßen lautet:

Materiell ebenso wie formal steht der heutige Gesetzentwurf auf dem Boden des Sozialismus; er bekennt sich in seinen Motiven ausdrücklich dazu... Wie sehr die gegenwärtige Theorie der Gesetzgebung bereits dem Inhalt des Sozialismus nahe gerückt ist, wird Ihnen nach wie wahrscheinlich ein anderer Redner sehr deutlich illustrieren, nämlich der Herr Abgeordnete Bebel. Herr Bebel hat im Jahre 1878 bei Gelegenheit gerade des Vorschlags, die Unfallversicherungsgesetzgebung zu verbessern, eine Rede gehalten, und er hat in derselben genau die Grundzüge desselben Gesetzes entworfen, das Ihnen heute vorliegt. Ich will Herrn Bebel nicht des Vergnügens beraubten, die Stelle wörtlich vorzuleSEN, in der die ganze Ökonomie des Gesetzes auch seiner Ausführung nach enthalten ist; aber das kann ich sagen, nachdem ich die Rede heute morgen nachgelesen habe. Ist mir der Gedanke gekommen, ich weiß nicht, warum nicht Herr Bebel vortragender Rat in der volkswirtschaftlichen Abteilung in der Reichsregierung ist.

Bekanntlich wurde der Entwurf vom 8. März 1881, dessen geistige Urheberschaft von Kardorff und Bamberger den Sozialdemokraten, besonders Bebel, zugeschrieben wurde, nicht Gesetz. Er wurde in veränderter Gestalt, nach Verbesserung des Reichszuschusses und Erziehung der Reichsversicherungsanstalt durch Landesversicherungsämter, vom Bundesrat abgelehnt. Unter dem 8. Mai 1882 wurde dem Reichstag ein zweiter Entwurf vorgelegt, der jedoch nicht zur Verabschiedung gelangte. Endlich wurde ein dritter verschlechterter Entwurf am 6. März 1884 eingeführt, am 27. Juni derselben Jahres angenommen und bald darauf mit Gesetzeskraft vom 1. Oktober 1885 publiziert.

So bietet die Geschichte der Entstehung unserer Sozialversicherung, die heute in preisenden Reden als ein Werk des sozialen Königtums gefeiert wird, einen vollgültigen Beweis für die Richtigkeit des Wortes, das Bismarck am 26. November 1884 im Reichstag aussprach:

Wenn es keine Sozialdemokraten gäbe und wenn nicht eine Menge sich vor ihnen fürchtete, würden die mächtigen Fortschritte, die wir überhaupt in der Sozialreform bisher gemacht haben, auch noch nicht existieren.

Nach diesen geschichtlichen Feststellungen dürfen wir die erlaubte Festversammlung im Reichstagsgebäude sich selber überlassen!

Politische Rundschau

Deutschland.

Ein interessantes Eingeständnis.

Im roten "Tag" erörtert der Reichstagsabgeordnete Dr. Bachnicke unter Bezugnahme auf die Parteidiskussionen in Magdeburg die Frage, welche Stellung der Liberalismus zur Sozialdemokratie einnehmen müßt. Er rechnet damit, daß, wenn es auch jetzt noch nicht zur Spaltung zwischen den beiden Extremen in der Sozialdemokratie gekommen ist, doch diese Spaltung bald eintreten wird, und er empfiehlt, diese voraussichtliche Entwicklung durch die liberale Politik zu fördern. Und zwar würden nach seiner Ansicht dem Liberalismus aus einer offenen Spaltung der Sozialdemokratie in Radikale und Revisionisten folgende Vorteile erwachsen:

Könne die Sozialdemokratie nicht nur im badischen Landtag, sondern auch im Deutschen Reichstag öfters in die Lage, mit ihren Stimmen den Ausschlag für Gesetze zu geben, die kleine Fortschritte enthalten, brächte man in Preußen eine Wahlreform ein, die die Hinwendung zum aufrichtigen Konstitutionalismus erkennen läßt, so müßte sich die Frage der positiven Mitarbeit immer von neuem für die Sozialdemokratie erheben und auch in Norddeutschland die Stimmung dafür wachsen. Leistet dann die kommunistische Orthodoxie denselben Widerstand wie heute, so ist die Trennung unabwendbar und um so eher durchzuführen, als der Stich nicht nur an der Mainlinie entlang ginge, sondern sich auch durch Norddeutschland erstreckte. Die Stoffkasten der Sozialdemokratie aber wäre dann abgeschwacht. Es brauchen nur zwei sozialdemokratische Kandidaten, Vertreter der Radikalen und der revisionistischen Richtung, in einem und demselben Wahlkreis aufgestellt zu werden, und beide sieben aus der Stichwahl aus. Selbst wenn man die Doppelkandidaturen wegen dieser Gefährlichkeit verbietet, so würden schon die publizistischen Kämpfe beider Gruppen untereinander den Gegnern so viel Waffen liefern, daß Abertausende der bisherigen Mitläufer von einer weiteren Unterstützung der sozialdemokratischen Kandidaten zurückschrecken.

Selten ist klarer auseinandergesetzt worden, welche Hoffnungen die Liberalen seien, den Revisionismus zu loben und seine Anhänger aufzufordern, den "Gewaltätigkeiten" der Radikalen energisch entgegenzutreten. Man möchte den Trotz ausüben, um sozialdemokratische Wahlkreise zu erobern.

Weisheiten eines Regierungsblattes.

Die "Nordd. Allg. Zeitung" behandelt in ihrem Wochentrückblick die Unruhen in Moabit, das Ergebnis der Erstwahl in Frankfurt a. O. und die Frage der Fleischsteuerung. Zu den Unruhen in Moabit behauptet das Regierungsblatt, daß der Zusammenhang zwischen sozialdemokratischer Agitation und den dortigen Vorkommnissen unverkennbar sei. Die Mitschuld werde vor allem dadurch begründet, daß die Sozialdemokratie arbeitswillige Arbeiter bei Aussänden als Streikbrecher brandmarkt und alle Menschen verachtet, die außerhalb der sozialdemokratischen Begehrungen ehrbare Arbeiterschaft stehen. Man ist von dem Regierungsblatt gewöhnt, daß es, sobald die Sozialdemokratie in Frage kommt, mit einer geradezu hilflosen Dreistigkeit die Tatsachen auf den Kopf stellt. Die "Nordd. Allg. Zeitung", die früher einmal in Parteikreisen allgemein die Bezeichnung "Norddeutsche Allgemeine" führte, scheint nach dem Ruhme zu lehnen, sich die Bezeichnung neuerdings zu verdienen. Das Blatt schließt nämlich seine Betrachtungen über die Vorkommnisse in Moabit mit den Sätzen:

Diese Haltung der sozialdemokratischen Presse entspricht der Gesamtrendenz der sozialdemokratischen Partei. Welche Hoffnungen sie an Vorgänge knüpft, wie sie sich in Moabit abgespielt haben, darüber bedürfen wir nach den Wahlrechtsdemonstrationen, den Grötzereien über den politischen Massenstreik und ähnlichen Geschehnissen keiner Belehrung mehr. Dies alles dient nach sozialdemokratischer Meinung der revolutionären Erziehung des Proletariats. Um so erster und dringender wird für die Regierung die Pflicht, Wöhlauswirrungen und Aufruhrversuchen mit unnachlässiger Schärfe entgegenzutreten und der Unbotmäßigkeit einer verdeckten Menge mit der Autorität der Staatsgewalt und der Strenge des Gesetzes zu begegnen.

Der unparteiische "Lübecker General-Anzeiger", der auf Arbeiterkundschaf spezialisiert und leider noch recht viel von Arbeitern gehalten wird, macht sich die größten Anklage der "Allgemeinen" zu eigen und sieht die größten Verleumdungen durch Spezialist noch besonders hervor. Wenn es nicht vor jedem Treiben? Dann sollten die Arbeiter aber auch die einzige möglichen Konsequenzen daraus ziehen.

Der Ausfall der Erstwahl in Frankfurt a. O. hat bei der "Nordd. Allg." insofern ein Gefühl der Be-

Wiedergabe ausgelöst, als konstatiert wird, daß diesmal die bürgerlichen Parteien doch nicht ganz so miserabel abgeschnitten haben, als wie bei den vorhergehenden Wahlen. Wenn das ein Trost sein soll, so sei er dem Regierungskreis von Herzen gegönnt. Mit den Prophesien aber, die das Blatt an den Ausfall der Wahl knüpft, wird es freilich kein Glück haben. Es wird nämlich prophezeit, daß die Zahl der Mitläufer sich bald vom politischen Radikalismus abwenden werde und den bürgerlichen Parteien wird empfohlen, auf diesen Moment aufzupassen, um dann mit möglichster Geschlossenheit der Sozialdemokratie die Bahn zu sperren.

Auf die Fleischsteuerung übergehend, beschwert sich die „Norddeutsche Allgemeine“ darüber, daß ihre langatmigen Darstellungen von der Presse nicht nachgedruckt worden sind. Deshalb sieht sich das Organ des Reichskanzlers genötigt, diese Darstellung noch einmal in womöglich noch launigerer Ausmachung abzudrucken, von der Erwartung besetzt, daß die bürgerliche Presse nunmehr dieser Verhunzung der Statistik ihre Spalten öffnen werde. Die Quintessenz der neuerlichen Auslassungen ist die, daß die Grenzen nicht geöffnet werden und daß die Hauptaufgabe der Regierung darin bestehen muß, eine ausreichende preiswerte Fleischerzeugung im Inlande hinzüglich zu schaffen.

Wiederzusammentritt des Reichstages.

Wie die „Nord. Allg. Blg.“ erklärt, wird der Reichstag am 22. November wieder zusammentreten. Der Stand der Arbeiten der während des Sommers tagenden Kommissionen, insbesondere der gerechtfertigte Wunsch der Versicherungsordnungskommission, ihre Arbeiten vor Beginn der Plenarverhandlungen zu einem Abschluß zu bringen, ist für die Wahl dieses Zeitpunktes bestimmend gewesen.

Wie man zu einem hohen Reichsantritt kommen kann.

Als der Meier Bürgermeister Dr. Böhmer plötzlich Unterstaatssekretär im Reichskolonialamt wurde, wunderte sich alle Welt, denn Böhmer ist weder in den Kolonien gewesen, noch besitzt er sonst irgendwelche Eigenschaften, die ihn gerade zu dieser Stellung befähigen. Um nun den fatalen Eindruck dieser auffälligen Ernennung zu verwischen, wurde offiziös erzählt, der Staatssekretär von Lindquist habe sich gerade Dr. Böhmer als rechte Hand gewünscht, er kenne ihn seit lange, rechne ihn sogar zu seinen Jugend- oder Universitätsfreunden, er schätze auch das Finanztalent des neuen Gehilfen, der berufen sei, in gewissem Sinne die Ara Dernburg fortzuführen. Gegenüber dieser offiziösen Darstellung versichert die „Allgemeine Korrespondenz“:

„Herr v. Lindquist kannte den Herrn Dr. Böhmer nicht einmal dem Namen nach. Der Kaiser hatte — das ist der Hergang der Wahl Böhmers — die Vorschlagsliste des Herrn v. Lindquist abgelehnt, als der Staatssekretär von Elsaß-Lothringen, Graf Wedel, wegen der Versuchungsfrage nach Berlin kam und den Reichskanzler besuchte. Dabei kam das Gespräch auf die 40jährige Gedächtnisfeier der Schlacht von Gravelotte, wobei Dr. Böhmer eine viel bemerkte Rede gehalten hatte. Graf Wedel lobte den Bürgermeister als einen tüchtigen Beamten und empfahl ihn zur eventuellen Verwendung für den Reichsdienst. Der Reichskanzler konnte Dr. Böhmer auch nur dem Namen nach, aber er griff zu und schlug ihn dem Kaiser als Unterstaatssekretär vor, zumal er wußte, daß der Kaiser ihn schon persönlich kannte und schätzte.“

Ans der Justizkommission.

Ein sozialdemokratischer Antrag verlangte, daß auch Frauen als Schöffer und Geschworene zugelassen werden sollen. Der Antrag wurde abgelehnt, nachdem fünf männliche Vertreter der bürgerlichen Parteien entschieden dagegen erklärt hatten. (1) Der Kreisau wollte Frauen nur bei Jugendgerichten als Schöffen zulassen, auch dieser Antrag wurde abgelehnt. Der Kole enthielt sich der Abstimmung über den sozialdemokratischen Antrag. Ein weiterer sozialdemokratischer Antrag verlangt Zulassung der Dienstboten und kindlichen Arbeiter sowie der Volksschullehrer zum Schöffen und Geschworenamt. Der sozialdemokratische Antrag wurde abgelehnt, dagegen wurde beschlossen, Volksschullehrer als Schöffen und Geschworene zuzulassen.

Der Kampf um die Wertzurücksteuer.

Der Sandbus einer Gruppe von Terrainspekulanten, Boehler, sprach in Dortmund gegen die Einführung der Reichswertzurücksteuer. Ihm trat der Bodenreformer, Studrat Dr. Boldt-Dortmund, der den Entwurf im Reichskollegium mit bearbeitet hat, entgegen. Nach einer überaus heftigen Diskussion lehnte die Verhandlung die Resolution des Bodenreformers der Terrainspekulanten ab und nahm eine Resolution an, welche die Annahme des Gesetzes über die Wertzurücksteuer dringend fordert, um der unangenehmen Terrainspekulation mit Erfolg entgegenzu treten.

Eine Änderung des Reichsbeamtengegesetzes

soll den Reichstag in der nächsten Session beschließen. Es handelt sich in der Hauptfrage um die Einführung des Befreiungsaufnahmenrechtes in Präsidialmärkten. Diese Änderung des Reichsbeamtengegesetzes ist auf einen Wunsch des Reichstages zurückzuführen.

Zedens zur Sammelpolitik.

Die Behmann-Hollweg-Presse erzählt von Regierungsmäßnahmen, die programmatische Bedeutung hätten. Hierher gehört vor allem, daß der Sammelkonsens für die preußische Verwaltungsumform von der Staatsregierung eine Vorlage unterbreitet worden sei, die eine ziemlich weitgehende Einschränkung der Staatsansicht über die Kommunen bringt und der Selbstverwaltung also eine größere Bewegungsfreiheit eurasst. Diese Vorlage erscheint als mögliche Folge der Verzürung des Oberbürgermeisters Lenze ins Ministerium. Denn Dr. Lenze gehörte selbst der erwähnten Sammelkonsens an und war in seiner kommunalen Karriere ein entschiedener Gegner bürgerlicher Einheitspräferenz in die Sammelkonsens. Andere Aussendungen an liberale Parteiergen werden kaum Berücksicht nach gerade

bis dahin so streng konservativ verhaltene waren, in nächster Zeit folgen.

Die Meldung hat natürlich nur den Zweck, die Nationalliberalen zu ködern, ohne deren Anschluß an die Schwarzbauen Bethmann sich nicht in die nächsten Wahlen zu gehen getraut. Wäre es wirklich ernsthaft mit den „liberalen Reformen“ gemeint, dann hätten sie längst zur Durchführung kommen können.

Die Strafprozeßreform gefährdet.

Der „Deutschen Tageszeitung“ wird geschrieben, daß mit der Möglichkeit des Scheiterns der Strafprozeßreform gerechnet werden müsse. Die Regierung könne der Zustellung von Letten als Richter in der Berufungsinstanz auf keinen Fall zustimmen. Den Berufungsgerichten müsse ein vermehrtes Ansehen in den Augen des Publikums verschafft werden, dadurch, daß diese Gerichte lediglich mit Berufungsrichtern besetzt werden. Außerdem fürchte die Regierung, daß die nötige Anzahl von Lettenrichtern überhaupt nicht beschafft werden könnte.

Der nationalliberale Parteitag.

Seit Sonnabend tagt in Kassel der nationalliberale Parteitag. Es sind über 1000 Vertreter anwesend. Am Freitag stand bereits eine vertrauliche Vorstandssitzung statt, die ca. 9 Stunden dauerte. In dieser Vorstandssitzung wurden die Anträge und Kundgebungen besprochen, die sich auf die Großblockpolitik beziehen. Es galt, alle unangenehmen Differenzen aus den Plenarverhandlungen des Parteitags fernzuhalten, damit der Öffentlichkeit ein Bild vollster Harmonie geboten werden könnte. Sonnabend vormittag 10 Uhr begannen die Verhandlungen. Bassermann sprach über die innerpolitische Entwicklung des Reiches seit der Verabschiedung der Reichsfinanzreform. Was Bassermann zu seinem Thema ausführte, war der bekannte nationalliberale Eiertanz, den er dieses mal freilich mit ganz besonderer Bravour aufführte. Einesfalls will er nichts von der sogenannten Sammelparole wissen, die in jüngster Zeit ausgegeben wurde. Sie bediente nichts weiter, als das Verlangen, daß die nationalliberale Partei mit Sack und Pack in das Lager des schwarzbauen Blocks eintrete. Andererseits aber erklärt Bassermann wörtlich:

„Es wird auf die Dauer eine Orientierung der deutschen Politik nicht anders möglich sein, als indem man zurückkehrt zu den Seiten der Blocca, daß man versucht, den gesamten Liberalismus einschließlich des Herrn v. Bayreuth einschließlich aller konservativen Elemente zusammenzufassen. Sie können daraus entnehmen, daß ich kein Heuer bin, wenn ich sage, ich finde die Lösung der unledighen Verhältnisse nur in einer Zusammenfassung aller liberalen und konservativen Kräfte.“

Nach rechts und nach links wollen die Nationalliberalen dabei aber unabhängig sein, wollen eine Mittelpartei bleiben, die den Ausgleich zwischen rechts und links darstellt. Von der Sozialdemokratie, an deren Spaltung Bassermann wieder einmal nicht glaubt, will er ebenso wenig wissen, wie vom Zentrum, mit dem zusammen zu gehen man den Nationalliberalen nicht zumuten könne, wenn man ihnen nicht Selbstmord anjährt. Im übrigen bekannte sich Bassermann erneut zu dem Bismarckischen Wirtschaftsprogramm, das heißt, zur Schutzpolitischer, er meint, das nationalliberale Programm bedürfe auch keiner Revision, denn die Nationalliberalen seien weiterhin für starke Militärmacht, große Flotte und Kolonialpolitik.

Die Diskussion machte ganz den Eindruck einer verabredeten Harmoniekomödie. Die von rechts legten sich große Beschränkung auf und kleideten ihre Forderung des Anschlusses an die Konservativen in die schmeichelhaftesten Komplimente für die Bassermannsche Politik und die von links wagten nur sehr schüchtern anzudingen, daß es doch Fälle geben könne, in denen man einmal den Sozialdemokraten ein wenig näher zu treten gezwungen sei. Dem Professor Kindermann-Stuttgart wäre es bei einer solchen Auseinandersetzung beinahe sehr schlimm ergangen, wie die folgende Szene zeigt:

Kindermann: Den freisinnigen Parteien müssen wir es unmöglich machen, wieder in ein Bündnis mit Zentrum und Sozialdemokratie zu treten. Daher ist nur eine mäßvolle Linksbewegung für uns möglich. (Rufe: Nein, nein und Beifall.) Wir müssen möglichst lachen mit der freisinnigen Volkspartei. Ob auch für später die Möglichkeit besteht, in diesem und jenem Wahlkreis mit der Sozialdemokratie zusammenzugehen (Märkische Unterbrechung). Ist eine Frage faktischer Erwägung. (Wiederholte Märkische Unterbrechungen.) Es können doch tatsächliche Erwägungen es möglich machen, um einen Erzreaktionär zu stolzen. (Großer Lärm und Rufe: Niemals! Schlaf! Schlaf! Vereinzelter Beifall.)

Nicht ganz so schlecht ging es dem Landtagsabgeordneten Rebmann-Karlsruhe, der das badische Großblockabkommen verteidigte. Er konnte sich nur einigermaßen befallen fühlen, daß er ausdrücklich erklärte: Für das Reich ist die badische Großblockpolitik vielleicht auf ein Menschenalter hinaus noch unmöglich.

Schiffert-Eschenbach, Tafel-Nürnberg, Binkley-Oppenheim und Stresemann Dresden überboten sich in der Warnung vor der Sozialdemokratie. Der hessische Redner hieß es sogar für angebracht, die Roabite Polizei zu spielen, um damit zu beweisen, daß der nationalliberale Kampf in erster Linie nach dieser Richtung geführt werden müsse. Insoweit war der nationalliberale Parteitag wirklich einig. So ganz nebenher nahm der bayerische Landtagsabgeordnete Hoffmann auch die Stellung gegen das Zentrum. Zugleich zum Schlus noch einmal der nationalliberale Schriftsteller Dr. Baumert den Kampf gegen die Sozialdemokratie als die Forderung des Tages aufgestellt hatte, schien es den Leitern des nationalliberalen Parteitags des Guten genug zu sein, ein Schlußwort machte der Redner ein Ende und ohne Verhandlungseröffnung zum Abgang. Der mit so großer Spannung erwartete nationalliberale Aufmarsch für die nächsten Reichstagssitzungen bietet das klägliche Bild eines horabergen Säufers: Am Säufchen ist jeder so lang wie vorher, es bleibt alles beim alten.

Am Sonntag und Montag wird der Parteitag noch fortgesetzt, die zu erwartenden Referate sind über Paradesreden, die vornehmlich kein weiteres Interesse erwecken.

Konservative Drohung.

In seinem Begrüßungsartikel zum nationalliberalen Parteitag hatte der „Hannoversche Courier“ darauf hingewiesen:

„Es ist in letzter Zeit wiederholt ausgesprochen worden, daß die Gefährdung des einen oder anderen Mandats infolge der geänderten Parteikonstellation wieder wettgemacht werden könnte und müsse auf dem Terrain, das bisher die Rechte als ihre gottgewollte Domäne betrachtete.“

Die Konservativen denken dabei natürlich sofort an den Kreis Olecko-Lych, und das veranlaßt die „Kreuzzeitung“, den Nationalliberalen zu erklären, daß sie sich gründlich verrechnen, wenn sie glauben, daß die Konservativen ihre Hauptaufgabe darin erblicken, gefährdete nationalliberale Mandate zu decken. Für die Konservativen wird es sich bei den Stichwahlen wesentlich darum handeln, zu entscheiden, ob die Haltung der hilfesuchenden Partei nicht etwa geeignet oder gar darauf berechnet ist, den Konservativen die Wähler wegzuschneiden. Außerdem wird auf gleichwertige Kompensationen zu sehen sein. Überdies will die „Kreuzzeitung“ den Nationalliberalen noch sagen, daß die Konservativen vor den nationalliberalen Eroberungsversuchen keine Furcht haben.

Eine Handelskammer gegen die Arbeitslosenversicherung.

Auf Veranlassung der sozialdemokratischen Stadtverordneten wurde in Elberfeld im Frühjahr d. Js. eine Kommission zum Studium der Arbeitslosenversicherung eingesetzt. Die Kommission hat beschlossen, die Einführung des Genter Systems in Verbindung mit einer Versicherungskasse für nicht organisierte Arbeiter in Elberfeld zu empfehlen. Sie beschloß aber zugleich, die Handelskammer um ein Gutachten zu ersuchen, und diese empfiehlt Ablehnung des Projekts. Sie will zu dem Ergebnis gekommen sein, daß in Elberfeld kein dringendes Bedürfnis nach Einführung der Arbeitslosenversicherung vorhanden sei, und daß Versuchen damit entschieden widerreden werden müsse. Als Grinde führt die Handelskammer an, es fehle in Elberfeld 1. die notwendige Voraussetzung — ein den Arbeitsmarkt beherrschender Arbeitsnachweis, 2. könnten die anderwärts geplanten Versuche zur Lösung der Frage nicht befriedigen und 3. habe Elberfeld keinen Anlaß, mit Experimenten auf diesem schwierigen Gebiete in erster Reihe zu stehen.

Da in Elberfeld seit vielen Jahren ein städtischer Arbeitsnachweis besteht, so ist das Urteil der Handelskammer ein Beweis dafür, daß dieser sich bisher das erforderliche Vertrauen nicht zu gewinnen vermocht hat.

Die Paradeattruppen bleiben.

Die „Post“ hatte vor einigen Tagen erzählt, daß die neue Militärvorlage auch die Abschaffung der Kürassiere vorsehe. Dieser Erzählung treten nun die „Hamburger Nachrichten“ entgegen, die noch viel besser unterrichtet sein wollen, als die „Post“ und erklären, eingeweihten Kreisen sei von einem Plan der Abschaffung der Kürassiere nichts bekannt. Es sei auch gar kein sachlicher Grund für Abschaffung der Kürassiere vorhanden, da durch das Wegfallen der Kürasse im Felddienst und durch die Einführung der feldgrauen Uniformen die Kürassiere auch nicht sichtbarer werden als andere Kavallerie.

Alles, was die bürgerliche Presse über den Inhalt der Militärvorlage berichtet, beruht auf Vermutungen. Denn ganz offiziell hat jüngst das Kriegsministerium erklärt, daß auch die Meldungen einer Korrespondenz, die stets behauptet, mit militärischen Kreisen enge Fühlung zu haben, vollkommen unzutreffend sind.

Fränzchen ade!

Der engere und weitere Vorstand des konservativen Provinzialvereins für die Rheinprovinz hat am 15. Sept. folgenden Beschuß gefaßt:

Die heutige Versammlung des engeren und weiteren Vorstands des Deutschkonservativen Provinzialvereins der Rheinprovinz legt unter Hinweis auf die seit längerer Zeit im Rheinland und Westfalen bestehenden konservativen Organisationen entschieden Widerspruch ein gegen die auf dem christlichsozialen Parteitag in Siegen ausgetragene Behauptung des Reichstagsabgeordneten Behrens, daß die Christlichsozialen die Träger des konservativen Gedankens im Westen seien. Es wird beschlossen, an der Auftreibung einer selbständigen Kandidatur im Wahlkreise Altenkirchen-Wetzlar, welchen wir als altes konservatives Gebiet in Anspruch nehmen müssen, unter allen Umständen festzuhalten.

Der Abgeordnetenherrlichkeit Fränzchen Behrens dürfte damit das Grabfeld gesungen sein.

Österreich-Ungarn.

Eine Sitzung ohne Obstruktion. Wie aus Prag gemeldet wird, hielt der böhmische Landtag auf Grund der in den Verhandlungskonferenzen vereinbarten Tagesordnung eine Sitzung ab. Die Steuervorlagen und die nationalpolitischen Vorlagen wurden an besondere Kommissionen verwiesen. Es ist dies seit zwie Jahren die erste Sitzung, in der keine Obstruktion getrieben wurde. — In der Sitzung des mährischen Landtages dagegen setzte die deutsche Obstruktion wieder ein. Es wurde die Debatte über die von deutscher und tschechischer Seite gestellten Ordnunglichkeiten betreffend die Vorfälle in Iglau am 31. Juli anlässlich der Abhaltung eines Sokolfestes fortgesetzt und die Dringlichkeit beider Anträge angenommen. Das Merkblatt des Antrags Müller und Genossen, in dem die Regierung aufgefordert wird, bei der Unterredung über die Vorfälle objektiv vorzugehen und den tschechischen Verstoßen in deutschen Städten sowie dem Boykott gegen deutsche Geschäfte ein Ende zu bereiten, wurde debattlos abgelehnt. Darauf verließen sämtliche böhmisches Abgeordneten den Saal. Der Vorsitzende erklärte die Sitzung für beschlußfähig und schloß sie. Die nächste Sitzung wird auf schriftlichem Wege bekannt gegeben werden.

Die Entsendung gegen die Tschechegierung. 15000 Arbeiter aus Wien und Niederösterreich zogen gestern vormittag über die Ringstraße, um gegen die Fleischsteuerung zu protestieren. Der Umzug nahm fast vier Stunden in Anspruch. Die Demonstranten zogen an der Hofburg und am Parlamentsgebäude vorbei nach dem neuen Ruihaus, wo mehrere sozialdemo-

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 231.

Montag, den 3. Oktober 1910.

17. Jahrg.

Parteigenossen!

Die Konstituierung des Parteivorstandes ist erfolgt.
Die Adresse des Parteivorstandes ist wie bisher:

W. Pfannkuch, Berlin SW. 68, Lindenstraße 69.

An diese Adresse sind sämtliche für den Parteivorstand bestimmten Zuschriften und Drucksachen zu richten.

Alle Gelbsendungen sind nur an den Parteikassierer

A. Gerisch, Berlin SW. 68, Lindenstraße 69,
zu adressieren.

Alle Zuschriften, betreffend die Frauenagitation, sind an

D. Baader, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3,
zu richten.

Die Adresse des Bildungsausschusses lautet wie
selbst:

G. Schulz, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Zur Kontrolle des Parteivorstandes und als Be-
schwerdeinstanz ist die aus neun Personen bestehende, im
§ 20 unseres Organisationsstatuts vorgeschene Kontroll-
kommission gewählt worden. Dieselbe hat sich im An-
schluß an den Partitag in Leipzig konstituiert und
sind alle Zuschriften für dieselbe an

A. Kaden, Gohlis bei Dresden,
zu richten.

Wir ersuchen die Vorstände der Landes-, der Bezirks-
und der Wahlkreisorganisationen auf Grund des § 3 des
Organisationsstatuts, uns die genauen Adressen ihres Vor-
ständen und ihres Kassierers nach erfolgter Wahl alsbald
mitzutellen.

Der Parteivorstand.

Professor Ehrlich über sein Syphilis-Präparat.

Die Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Königsberg befaßte sich in einer besonderen Sitzung mit Professor Ehrlichs Syphilispräparat Hata 606.

Obgleich es sich nur um eine kombinierte Sitzung der beiden Abteilungen für Dermatologie und Bakteriologie handelte, strömten doch Teilnehmer aus fast allen Abteilungen, namentlich aus der medizinischen Abteilung, zum Sitzungssaal, der nur gegen 400 Personen saßt und daher gegenüber einem derartigen Massenandrang viel zu klein war. Bis zu den Korridoren hinaus war alles dicht gefüllt. Der Behandlungsgegenstand lautete: "Die Behandlung der Syphilis mit dem Ehrlichen Präparat."

Der Vorsitzende Geheimrat Professor Neiher-Breslau wies darauf hin, daß 30 Vortragende und 15 Diskussionsredner bereits gemeldet seien, es sei daher wohl kaum auf diesem Wege zu Ende zu kommen. Der richtige Weg wäre wohl, wenn wir Geheimrat Ehrlich bitten würden, die Sache einzuleiten. (Lebh. Zust.) Es handelt sich nur darum, das Mittel selbst zu erörtern, nicht darum, daß jeder erzählt, wie viel primäre und sekundäre Fälle er geheilt hat, Dinge, die man jetzt in den medizinischen Wochenschriften lesen kann. (Lebhafte Zustim-

mung.) Es gilt jetzt, die allgemeinen Gesichtspunkte herzuheben, damit die Situation geklärt wird. (Lebhafte Zustimmung.)

Hierauf nahm unter minutenslangen stürmischen Beifallskundgebungen Geheimrat Professor Ehrlich-Frankfurt a. M. das Wort: Hochgeehrte Anwesende! Ich hatte eigentlich die Absicht, erst am Schlusse der Diskussion ganz kurz zu sprechen, weil der heutige Tag den Klinikern gehört, also denen, die über den Wert oder Unwert des Mittels zu entscheiden haben. Über mein Mittel sind ja die Generalia allgemein bekannt. Ich will mich daher nur auf einige kleine Mitteilungen beschränken. Ich will nicht über meine Vorgänger und Mitarbeiter sprechen, sondern gleich mitten hinein gehen, um über die spezifischen Wirkungen des Mittels zu sprechen. Bekannt ist, daß bei Anwendung des Mittels die Spirochaeten in 24 bis 28 Stunden verschwinden. Dauert es länger, so ist der Fall als gehäst zu betrachten oder es handelt sich um arsenfeste Spirochaeten, die nicht reagieren. Ein zweites wesentliches Zeichen des Mittels ist die Bildung spezifischer Antikörper durch das Mittel. Es ist durch Tierversuche bekannt geworden, daß Säuglinge geheilt wurden, wenn die Mutter eine Injektion erhalten haben. Da natürlich das Arsen nur in kleiner Zahl angewendet wird, so muß man annehmen, daß sich im Körper der Mutter Antikörper gebildet haben, die das bewirken und den Heilungsprozeß herbeiführen. Ich bin aber der Meinung, daß die Serumbehandlung nicht genügt. Wenn nur eine Spirochete zurückbleibt, so ist Rezidive wahrscheinlich. Es ist daher noch eine Injektion notwendig. Auf dem Wege der Antikörperübertragungen werden die Bakterien abgetötet. Ich komme zur spezifischen und insbesondere zur praktischen Wirkung der Seroreaktion. Es ist aus allen Mitteilungen, die mir bisher bekannt geworden sind, ganz sicher, daß die Spirochaeten schwinden, wenn auch mitunter nicht für immer, und daß es daher geboten ist, die Wassermannsche Reaktion häufig zu wiederholen, um bei der nächsten positiven Reaktion eine neue Behandlung einzuleiten. So ist eine Reihe von Fällen bekannt, in denen die Reaktion negativ bleibt. Das Negative besagt aber nichts. Die Reaktion kann nur zeitweise eine positive sein und der Patient kann doch noch eine große Anzahl von Spirochaeten haben, die nach längerer oder kürzerer Zeit eine neue Rezidive auslösen.

Die Behandlung mit 606 ist nicht so einfach. Man muß nicht glauben, daß es sich nur darum handelt, zu infizieren, und daß der Fall dann erledigt ist, sondern es ist die Aufgabe des Arztes, den Patienten wochen- und monatlang, vielleicht Jahrzehnte zu beobachten und zu untersuchen. Es handelt sich also um eine sehr schwierige Aufgabe und es ist daher wünschenswert, daß, wie Wassermann schon in Aussicht gestellt hat, eine Untersuchung des Blutserums Modifikationen findet, damit auch die Praktiker sie selbstständig ausüben können. Dann kommt eine Wirkung des Mittels, das schwer zu erklären ist. Wir haben eine oft wunderbare Schnelligkeit der Heilung beobachtet. Nach der Injektion ist der Fall eingetreten, daß ein Mann, der ein Geschwür an den Mandeln hatte und nicht schlucken konnte, fünf Stunden nach der Injektion ein Butterbrot essen konnte. Ich kann es sogar sagen, daß es mit Wurst belegt war. (Heiterkeit.) Er war so erfreut darüber, daß er den betreffenden Kollegen umarmen wollte. (Erneute Heiterkeit.) Eine wunderbar schnelle Heilung haben wir in vielen Fällen erlebt. Die unangenehmen Sensationen, welche viele Leute in den Knochen und im Halse haben, verschwinden wunderbar schnell.

Wie ist also diese kolossale Geschwindigkeit zu erklären? Nun, anatomisch ist ja nichts verändert. Es scheint, daß die Spirochaeten Stoffwechselprodukte produzieren, die diese Schmerzen zu erzeugen imstande sind. Wenn sich auch an dem Krankheitsbild in dieser Zeit nichts geändert hat, ist doch sicher, daß die Wirkung des Mittels schon kurze Zeit nach der Injektion beginnt. Was nun die therapeutische Taktik betrifft, so habe ich immer das Mittel als ein sehr gefährliches Mittel angesehen, das erst im äußersten Maße ausprobiert werden muß. Es ist das ja natürlich, daß ein Mittel, das im Körper schädliche Parasiten abbüdet, nicht ganz unschädlich sein kann. Aber Gift ist ein relativer Begriff. Man sieht das Chloroform an. Auch hier würde die Mortalität steigen, wenn das Chloroform bei Herzkranken angewendet würde. Daher ist eine ganz ausgedehnte Anwendung des Mittels notwendig. Diese Erprobung hat aber ihre Schwierigkeiten.

Bevor ich das Mittel in die Praxis gab, hielte ich es für nötig, daß 10- bis 20000 Beobachtungen vorliegen müssten, um die Gefahr an sich beurteilen zu können. Es ist nun allerdings fraglich, ob nicht in großen Betrieben doch Schäden eintreten können, die bei sorgfältiger Behandlung im Kleinbetrieb vermieden werden können. Aber dieser Aufgabe der Erprobung hat sich eine große Anzahl Fachmänner in dankenswerter Weise unterzogen. Ich verfüge heute über 10- bis 12000 Fälle. Es hat sich herausgestellt, daß bei dem Mittel im allgemeinen keine besonderen Gefahren entstehen. Nur ein einziger Fall wurde berichtet, wo in Sena eine Patientin gestorben ist, die ihrem Leiden nicht hätte erliegen müssen. Damals trat ein Choc ein, der mit dem neuen Präparat vermieden werden konnte.

Die übrigen Todesfälle betrafen ausschließlich schwere Fälle von Störungen des Nerven- und Gefäßsystems. Ich bin der Ansicht, daß man, um zu retten, auch, wie es der Chirurg tut, einen gefährlichen Fall vornimmt. Aber dann soll man den Mißserfolg nicht auf Rechnung des Mittels setzen, wie das in manchen Fällen geschehen ist. Ich bin auch der Ansicht, daß man in solchen hochgefährlichen Fällen die Behandlung anwenden müsse, wenn man hofft, daß der Patient dadurch gerettet werden könnte; aber nur, wo Hoffnung auf Heilung ist, soll man es tun. Bei schweren Paralytikern glaube ich nicht die Behandlung mit dem Mittel empfehlen zu können. Denn wenn es auch gelingen sollte, die Spirochäte zu töten, so würde das Cerebrum so zerstört sein, daß es wohl nicht mehr gelingen würde, aus dem Kranken ein nützliches Mitglied der Gesellschaft zu machen. Ein zweites Gebot ist die Behandlung von Kranken mit schweren Herzaffektionen. Bei diesem muß man ebenso wie bei Gefäßerkrankungen sehr vorsichtig sein. Der wesentlichste Nutzen der heutigen Diskussion würde dadurch erreicht werden, wenn sich hier die Fachmänner über die Technik aussprechen wollten.

Es würde sich hauptsächlich um die Art der Dosierung bei Neuroasthenikern und Alkoholikern handeln. Bei Leuten, die sehr empfindlich sind, würde sich überhaupt eine neutrale Injektion empfehlen, bei anderen, weniger reizbaren Personen alkalische Injektionen. Die Dosis hängt von der Art der Krankheit ab. Man kann da keine allgemeine Norm festsetzen. Bei Nervenerkrankungen muß die Dosis sehr klein sein, nicht über 0,4 hinausgehen, dann ist auch in Betracht zu ziehen, daß bei Erkrankungen des Zentralnervensystems die Zahl der Spirochäte eine sehr geringe ist.

Die Zeit der Beobachtung für Syphilis ist noch zu klein. Aber allerdings hat Alt-Uchtspringe schon Beob-

Saat und Ernte.

Eine Landgeschichte von Walter Treumann.

3. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Vor Orleans war Willem Marten gefallen. Still und stiller wurden dann die beiden alten Dormanns, und nur Hans Hinners Macht über ihr Gemüt wurde im Laufe der Jahre wieder so groß, daß wieder ein Lächeln um ihren herben, streng geschlossenen Mund spielen konnte. Hans Hinnek war ein sonniger, vollkäfigter Jüngling geworden und Hofsänger bei seinem Großvater. Wie hatte Lehrer Köhler dan es bedauert, daß solch eine eminente Begabtheit so verkümmern sollte! Aber was half es?

Die Spät nachmittagsonne ließ ihre Strahlen langsam über die alten Möbel, Bilder und Wände der Stube geben, da Großmutter Dormann am Bett ihres Mannes saß. Einen Augenblick lag der Sonnenplatz auf Wieschens Myrtenkranz, der in einem Glasdeckelkasten an der Wand hing. Hatte die alte Frau der Sonne nachgeträumt? War es die Sonne, die sie ihrer Erinnerung nachzuhören ließ?

Auf waldigem Grund lag eine aufgerissene, blutrote Rosenknospe. Im langsamem Schritt kam Inspektor Düwel aus dem Bandelsbohmer-Lattenwald geritten. Mit diesem freundlichen Ausdruck im Gesicht machte er sich wirklich schick. Stattlich, blond, Mitte dreißig — man begriff, daß Erzieherinnen und Mamsells sich stets um ihn rissen. Und wie war Uning Dädeler zumute geworden, als dieser Mann, vor dessen lauter, harter Kommandostimme mehr als hundert Menschen auf dem Gute zitterten — als dieser selbe Mann so lieb zu ihr und zärtlich war. Willenslos sank sie ihm zu. Freilich, nun der Inspektor fortgeritten war, klopfte ihr das Herz zum Berspringen vor Angst, und sie lag mit dem Gesicht zur Erde gewendet und heiz perlte ihr die Tränen durch die Hände ins grüne Gras.

Bandelsbohm war ein Nebengut von Donnerstorff und hatte nur drei Katen. Hier waren die Invaliden und Altenleute einzquartiert. In dem einen Katen wohnten die halbblinde, alte Witwe Auerlich, Witwe Schuldt und der geistig nicht ganz normale, lachenden Mundes immer bibelzitternde Papenhagen. Im zweiten Gebäude wohnte der ungemein Tagelöhner Beese mit seiner Frau und sechs Kindern. Der dritte leere Katen war für die

alten Dormanns bestimmt. Diese drei Armenkaten waren total verwahrlost und noch nach der alten Mode gehalten, die keine Schornsteine kannte. So hatte der Raum keinen freien Abzug, und die Folge davon war eine durch und durch verkohlte Decke und dauernder, unerträglicher Dualmerker. Dazu kam, daß die Armenhäusler zum Heizen zu meist ein qualmigiebiges, nasses Sammelholz aus Zweigen erhielten. Eskimosfischer berichten immer gern über die furchterliche Unkultur der Eskimos, deren Hütten nicht einmal einen Schornstein besaßen. Ob sie eine Ahnung davon haben, daß auf dem platten Lande Mecklenburgs diese selbe verächtliche Unkultur zu finden ist, heute noch zu finden ist? Denn zwei dieser Bandelsbohmer-Armenkaten stehen heute noch — Anno 1910 — und werden noch von Armenhäuslern bewohnt — jetzt noch mehreren Jahrzehnten des Regiments-Inspektors Düwels. Der eine von den drei Katen ist inzwischen eingefallen. Der war damals schon so weit, daß sich nichts einmal von der Decke ein Balken löste und sackt auf den Kleiderschrank der Witwe Auerlich herniedersank. Ware der Schrank nicht gewesen, so hätte der Balken unfehlbar die Frau im Schlafe totgedrückt. Jahrzehnt hat der Balken dann auf dem Schrank gelegen — Inspektor Düwel kümmerte sich nicht um die Klagen der Alten.

Vor dem Beeselchen Katen, dessen Fensterhöhlen alle entweder leer oder mit Pappe vernagelt waren, saß ein etwa vierjähriger Sohn Beeses. Der Inspektor hielt das Pferd an und fragte — etwas gezwungen barsch, denn er war eigentlich in guter Laune:

"Is din Mudder all to'n Melken?"

"Ja."

"Dann segg dinen Badder, he soll mal ruckamen."

"Min Badder leggt to Bett, he is frank."

"Je — ich will die glik Been maken! 'n bâten dalli! He is nich frank!"

Große Tränen standen dem Kind in den Augen. Angstlich erhob es sich, zum Vater hineinzugehen, und mit zuckenden Lippen sprach es: "Min Badder — is — frank!"

Halb angezogen, am Stock, kam Beese heraus. Halb launig, halb ernst sagte der Inspektor:

"Ja, he malt jo werrer bannig enen dörch! Dat Marktieren versteht he extra dat möt man em latein."

"Herr ic bin to En'n, ganz to En'n!" feuchte Beese

"Dudelton! He kann uns wenigstens einen guten Willen beweisen um versöhn, to arbeiten —"

"Herr, Herr —" "Dudelton!" schnitt ihm der Inspektor, der auf dem Wege war, doch ärgerlich zu werden, das Wort ab und ritt von dannen. Der Kranke sah ihm kläglich nach und schrie wieder in seine Hütte, darinnen der blutigste Jammer wohnte. Schon monatelang. Gutbesitzer und Inspektor hielten ihn für einen Simulant. Gottesfret bekam er anfangs nichts, als was seine Frau verdiente. Die ältesten Kinder von 10 und 8 Jahren hütteten Gänse und verlarmten dafür eine Winzigkeit an Lohn. "Was tut der Mann mit so unverschämten Föhnen?" hatte v. Greifenseau gesagt. Die Bauern aus den Dörfern der Umgegend erbarmten sich schließlich dieser Familie und gaben aus Wittek Kartofeln, Holz, Töpf und machten eine Gingabe an das Ministerium. Trotz seiner Kammerherlichkeit wurde v. Greifenseau beordert, täglich ein gewisses Quantum an Nahrungsmitteln pp. an Beese abzuführen. Nun war er dem Kammerherrn und dem Inspektor erst recht ein Dorn im Auge und mußte sich den hämischen Hohn gefallen lassen.

Von fern drang schon das Rummeln der Rapsmaschine an des Inspektors Ohr. Das war ihm liebliche Musik. Statthalter Burmeister beaufsichtigte das Aufladen bei den sogenannten Schlitten, die von den Knechten dann nach der Maschine transportiert wurden. Tagelöhner und Hofsänger, die mit dem Flusladen beschäftigt waren, arbeiteten schwitzgebadet und halbdenkt, wie wenn einer mit der Peitsche dahinter wäre. Burmeister räsonnierte aber auch wie ein Korporeal. Er hatte eine geradezu kindliche Furcht vor dem Inspektor und dessen Schnauzerei gegen ihn vor allen Leuten. Hans Hinnek war zu der Partei abgetreten, welche die beim Aufladen usw. verbausellenden Rapsstengel schnell, aber äußerst behutsam mit den Händen auf den Schlitten trugen — behutsam, damit die Schoten nicht platzen und die Frucht nicht verloren gehe.

Bei der Maschine dagegen brauchte man sich um diesen Verlust nicht zu sorgen. Sie stand auf einem großen, weißen Laten, auf dem die Rapsköpfe liegen blieben. Aber auch hier ging es heit her. Die ankommenden Schlitten mußten schleunigst leer gefegt werden, damit keine Stauung eintrete.immerhin wurde hier nicht in absoluter Zuchthausordnung verfahren, hin und wieder wurde ein bestechendes Söldner oder Gluchen auch mal ein ganger Sch rässtet. Krichen

lungen bei Paralyse über ein Jahr gemacht, und mit Arctophenyl solche von zwei Jahren. Es hat sich gezeigt, daß bei den Patienten in den 2 Jahren Reaktionen nicht wieder vorgekommen sind. Das berechtigt zu großen Hoffnungen für die Zukunft. Bei Tabes und Paralyse wird man mit kleinen Dosen auskommen müssen, sonst aber, bis sonst gesunden Personen, sind kräftige Dosen von 0,8, ja sogar 1,2, womöglich mit Kombinationen anzuwenden, um den Effekt zu verstärken. Damit werden möglichst mit einem Schlag die Spirochäten beseitigt werden. Das ist im wesentlichen das, was ich sagen wollte.

Ich möchte doch erwähnen, daß mein Mittel auch bei anderen Affektionen wirkt und anknüpft an das, was Wassermann von heute vormittag ansführte. Als solche Erkrankungen, gegen die mein Mittel wirkt, ist zu nennen Framboesie, als weitere Affektionen dieser Art sind zu nennen die Hühnerpirilose, Malaria, Variola (Pocken). Ehrlich dankt schließlich seinen Mitarbeitern und wünscht, daß diese Verhandlungen eine Klärung bringen mögen. (Minutenlanger Sturm. Beifall.)

Es nahmen dann eine Reihe von Rednern das Wort, die über ihre Erfahrungen Mitteilungen machten. Unter den Diskussionsrednern befanden sich auch eine Reihe Ärzte aus dem Ausland. Mehrere Russen, darunter auch eine Ärztin Dr. Markulles, die bei Ehrlich und Hata arbeitete, mehrere Franzosen, ein Arzt aus Serajevo, aus Lemberg u. a. berichten über außerordentlich günstige Erfahrungen. Von verschiedenen Rednern wurde allerdings auch auf die Nebenerscheinungen hingewiesen. Dr. Stern (Düsseldorf) hält für dringend notwendig, daß zunächst einmal der Optimismus des Publikums abgekühl werden. Charakteristisch sei nach dieser Richtung ein Telegramm, das ein Arzt erhielt: „1.36 Uhr Ankunft, 2.30 Uhr Hals 606, 3.30 Uhr Abfahrt.“ (Schallende Heiterkeit.)

Dr. Every (Paris) überbringt Grüße der französischen Ärzte, die mit Ehrlich 606 glänzende Resultate erzielt haben und Professor Ehrlich das größte Vertrauen entgegenbringen. (Sturm. Beifall.) — Prof. Hoi (Tokio): Die Vorträge von Neisser und Ehrlich stehen heute im Mittelpunkte des Interesses der ganzen wissenschaftlichen Welt. Redner behandelte in Japan zahlreiche Fälle mit 606. Die Erfolge seien epochal. Die Syphilis sei nach Anwendung von 606 wie Schneeflocken vor der Sonne verschwunden. Er freue sich, als Japaner dem neuen Wohltäter der Menschheit den Dank der Öffentlichkeit abholen zu dürfen. (Sturm. Beifall.)

Dr. Friedländer (Berlin) weist darauf hin, welche enormen Summen die Krankenkassen durch Heilung der Syphilis in so kurzer Zeit ersparen werden. — In seinem Schlussswort führt Geheimrat Neisser aus, er hoffe, daß sie bald wieder eine solche Sitzung haben werden. Denn wie er Paul Ehrlich kenne, werde dieser nicht ruhen, und dem 606 werde wohl bald 607 und 608 folgen. (Stürmisches Beifall.)

Die 40. Hauptversammlung der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung

wurde am Sonnabend abend, in der Stadthalle mit einem öffentlichen Volksunterhaltungsabend eingeleitet. Das Programm war sehrborgsätzlich ausgewählt und in künstlerischem Rahmen gehalten. Insbesondere erzielte der Lübecker Vortrager ein für seine Vorträge großer Erfolg, der auch in reichlichem Maße Herrn Bouček Satow (Hamburg) für die stimmungsvolle Wiedergabe des Liliencronischen Poems „Golgatha“ zuteil wurde. Fr. Else Lengeow (Mecklenburg) und Elmendorf (Dresden) konnten für ihre Recitationen gleichfalls Lorbeeren einheimsen.

Schulrat Prof. Dr. Wachgram hob in seiner Begrüßungsansprache im besonderen die hohe und die edle Aufgabe hervor, die sich die Gesellschaft zum Ziele gesetzt: denn denen müsse der Sieg zufallen, die an die Zukunft der Menschheit glaubten. Keine bessere Aufgabe gäbe es, als die geistige und sittliche Hebung aller Volksgenossen. Die Schönheit des Auges und der Mut des Herzens könne nur behauptet werden, wenn die sittlichen und geistigen Mächte in beständiger Übung gehalten würden. Reichtum helfe nur, wenn Bildung ins Volk gelegt werde, wenn man die Mittel gebrauche, die jeder Staat und jede Gemeinde erfüllen

Schinton, der stellvertretende Statthalter, war noch nicht so auf Bissigkeit dressiert. Um neue Energie zu bekommen, schimpften Tagelöhner und Hofsänger einander ganz gern einmal. Oben auf dem Maschinenstück waren zwei Hofsänger postiert Krause und Anderßen, um den von zwei Tagelöhnern heraufgestiegenen Raps den beiden Tagelöhnern oben zuzulangen, die die Maschine „futterten“. Krause war ein platziger Berliner, Anderßen — den übrigens alle aus Bequemlichkeit „Ander“ nannten — war ein Schwede, schon einmal „desertiert“, aber noch auf dem Kopenhägener Tanzier in Hamburg vom Gutsjäger Heinze erwischt und zurückgebracht worden. Heinze hatte einen Streitbrief geschrieben und mit dem Siegessiegel versehen vom Kammerherrn v. Gressenau — eine Vollmacht, die völlig genügte und als rechtsgültig angesehen wurde, um die entflohenen Sklaven auszuliefern.

Eben traten die Tagelöhner einen Schluck Branntwein, ohne den Hofsängern etwas abzugeben, denen allerdings nur das halbe Quantum eines Tagelöhners stand.

„Na, Proleten!“ rief Krause himmler zu Karl Eusemühl, der als letzter just die Maschine wieder beiseite brachte, „dat et Gid zum Schmetterbach jedeine!“

Holl blot dir Mal dor haben, da Berliner August! Gest woll lang ten Bartlönen spuck!“ polterte Karl Krause vor, wie in einer Antwort parat:

„Jet? Jet spuck noch allemal ißt Gid Duselkoppe! Is mein Kontakt mi, dena adj Spec! Ihr kommt weiter wie ißt Altergeist wa sterbt wie ißt Akergant!“

No, un nun ten Resolutioon“ warf sich Arschkan Schinton dazwischen, „dat fön' ji noch hierabend!“

„So,“ knurrte Karl Eusemühl, „den u willst hät abend den's Raps noch offig endreign!“

„Dat kann Krause,“ radechte Anderßen, „Eusemühl dazwischen noch war in einen Port.“

„Was di verdammte Eusemühl ob all weiter bigäng?“

„Was di halt?“ lebte Arschkan Schinton anwirkt. Und nun folgt er mit noch leiserer Stimme — er sah den Inspektor heraussehen — fort: „Di de Haasjunge haumelt sich jo woll nach mir! Los! Reife los! Dat de Herr Inspektor losreben mi, wenn sie kommt.“

Der Herr Inspektor läuft ihm Schritt. Hans Hinnerk wird die Zeit:

müssen. Eine zukunftsreiche Gegenwart bietet Tausende und aber Tausende Kanäle, die im Bunde mit dem Fortschritt und der Entwicklung stünden. Reichstagsabgeordneter Direktor Schröder sprach im Namen der Gesellschaft für den guten Empfang seinen Dank aus.

Es ist sicher ein schönes Bestreben, Bildung und Wissen ins Volk zu tragen und wir zweifeln auch nicht, daß die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung von den ehrlichsten Absichten geleitet wird, aber einen großen Haken hat die Geschichte doch. Ausgesprochen wurde zwar am zweiten Tage in der Hauptversammlung, daß die Gesellschaft sich jeder politischen und religiösen Tätigkeit enthalte, aber das ist eine glatte Unmöglichkeit. Und wie bürgerliche Vereinigungen Politik und Religion mit der Volksbildung verquicken, ist ja bekannt. Die Unzulänglichkeit der Volkschule klang überall heraus, und auch der Punkt wurde angekündigt, an dem die Tätigkeit der Gesellschaft aufhört: bei den Instanzen, die über die Schule herrschen; dort steht man nicht immer gerne, wenn Anregungen gegeben werden, die dem Fortschritt huldigen. Was nicht denn alte Schönheitsmalerei, was nicht die künstlerische Einbildungskraft mit bürgerlicher Weltanschauung, wenn die Arbeiterklasse wirtschaftlich niedergehalten wird? Die organisierte Arbeiterklasse hat Wissensdrang genug und die Besten der Organisation lassen es nicht daran fehlen, neben der wirtschaftlichen und politischen Aufklärung die künstlerische zu vermitteln. Aber das ist ja nicht der Zweck bürgerlicher Wissensvermittlung. Herr Lizentiat Bittinger (Berlin) sprach am Schlusse seiner Rede offen aus, was doch fast alle dachten: man müsse der Sozialdemokratie entgegentreten und den Individualismus an deren Stelle sehen. Der Herr Pfarrer war freilich der einzige, der seine Seele bloßlegte. Die Sozialdemokratie sieht jeder Bestrebung, die von dumpfem Brutal aufwärts zu lichtvollen Höhen führt, freundlich gegenüber, aber höher als der Meinungstreit um die Erhaltung irgend eines ehrwürdigen Mauerchens steht ihr vorerst die wirkliche Hebung der geistigen und wirtschaftlichen Lage des Volkes.

Am Sonntag dauerten die Verhandlungen über vier Stunden. Reichstagsabgeordneter Schröder, der zweite Vorsitzende der Gesellschaft, begrüßte die Geschierten und leitete die Verhandlungen. Bürgermeister Dr. Eschenburg gedachte besonders der Verdienste, die sich die Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Tätigkeit um das Schulwesen und anderer Einrichtungen seit hundert Jahren erworben habe. Senator Kulenkampf wies darauf hin, daß die Schulverwaltung alle Bestrebungen unterstützen, die zur Hebung der breiten Volksbildung beitragen. Stehe die Aufhebung der Freischulen, die Erhöhung der Klassenfrequenz, die klassenweise Staffelung des Schulgeldes nur bei den Volkschulen; für einen Volkschüler wird vom Staat nur der fünfte Teil dessen zugeschlagen, was für einen Schüler der höheren Lehranstalten gegeben wird. (Red.) Finanzielle und andere Schwierigkeiten seien allerdings vielfach im Wege, um alles das durchzuführen, was für notwendig erachtet würde. Für die konventionellen Worte dankte Schröder; er wies auf die geistig hochbedeutende Vergangenheit Lübecks hin und sprach den Wunsch für geistige Verhandlungen aus.

Hauptlehrer Reimpell wünscht im Namen des Lübecker Lehrervereins die Hebung der Volksbildung durch Hebung der Volkschule. Der heutige Produktionsprozeß und der Konkurrenzkampf mache aus dem Menschen nur eine Maschine, deshalb müßten Mittel gefunden werden, um aus dem Einerlei nach des Tages Arbeit herauszukommen. Das Bestreben der Schule müsse dahin gehen, Erziehungs- und Arbeitschule zu sein. Dr. Gilbert begrüßte die Versammlung im Namen der Öffentlichen Bücher- und Lesehalle. Büttel (Berlin) brachte Grüße des deutschen und Stoller (Magdeburg) des preußischen Lehrervereins; dieser sehe in der Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung eine weitere Bundesgenossin. Die Arbeiter-Volkschule könne nur in der erziehlichen Grundlegung der Anfang sein. Leider werde die gute Saat, die in der Schule ausgestreut würde, nicht immer fähig sein, sich in allen Lebenslagen zu erhalten und weiter zu entwickeln. Sehr oft würden die guten Keime ersticken, und da sieht die Gesellschaft hilfreiche Hand zu Freiheit und Licht, in der allein nur echte Bildung begründet sei. Die Erziehung werde unterstützt durch Gründung von Schülerbibliotheken, die nicht etwa nur ein angenehmes Anhängsel bildeten, sondern einen Wesensbestandteil der Schule darstellen. Das Buch soll zu einem lebendigen Born werden, aus dem die Erkenntnis geschöpft werde; denn mit dem Lesen im Lesebuch sei es nicht getan. Das Klassenbibliotheksbuch sei auch kein gutes Mittel gegen das Gift der Schundliteratur. Direktor Schröder teilte mit, daß Rud. Mosse (Berlin) 1000 Mark der Gesellschaft überwiesen habe; des weiteren spricht er sich dahin aus, daß die Gesellschaft keinerlei politische oder religiöse

Zendenz habe; sie werde von allen Seiten unterstützt. Die Gesellschaft habe sich große Aufgaben gestellt, die zu erfüllen, sei der Zusammengang aller Volksklassen notwendig. Sie wolle dazu beitragen, daß diese einander näher kommen.

Der Generalsekretär Lews (Berlin) gab einen Tätigkeitsbericht, aus dem einige Stellen besonders interessant sind. Der Kampf gegen die Schundliteratur bezeichnete er als die wichtigste Aufgabe. Das beste Mittel hierfür sei, möglichst viele und bequeme Stellen zu schaffen, wo guter Lesestoff hergeholt werden könnte; freilich muß dieses zur rechten Zeit geschehen, denn was in der Jugend an erzogen wird, ist später schwer wieder abzuändern. Unerträglich in Schulverhältnisse hineinzuarbeiten, könnte einem schlecht bekommen; das Drängen dürfe nicht weiter gehen als statthaft sei. Der Redner gibt beweiskräftige Zahlen für die große Verbreitung guter Bücher durch die Gesellschaft. Die Wanderbibliothek kennt nichts Gleicher in der Welt; dem Lesebedürfnis werde aber noch nicht vollständig genügt. Die Gesellschaft leiste Pionierarbeit, sei die Leseflust erst geweckt, stelle sich das Bedürfnis von selbst ein. Mit 90 preußischen Truppenteilen steht die Gesellschaft in Verbindung, doch höre man von ihnen nicht viel über die Bildungsache; die französische Militärverwaltung sei fortgeschritten und veröffentlichte die Ergebnisse. Die abgegriffensten Bücher kämen allerdings aus den Kasernen zurück, wenn man daraus auf die Leseflust der Soldaten schließe, sei es gut bestellt. Lübeck und Mecklenburg ist in der Gesellschaft schwach vertreten. In den ländlichen Kreisen seien einflußreiche Persönlichkeiten von dem Nutzen der Bildung für das Volk nicht so überzeugt zu sein, wie sie für sich selbst beanspruchen. Der Redner schloß mit einem Appell, die Bestrebungen der Gesellschaft zu unterstützen und mitzuarbeiten zum Besten der werdenden Generation.

Hierauf referierte Dr. Gebald Schwarz, Direktor der Realschule zum Dom in Lübeck über Wissenschaft und Anschauung. Der Vortragende behandelte das Lehrgebäude in seiner Entwicklung bis zur Gegenwart in streng akademischer Form. Die Wissenschaft müsse immer wieder vom abstrakten Begriff zur Wirklichkeit der Anschauung zurückkehren, besonders dann, wenn sie sich lehrend an die breite Masse wende, die auf dem Anschauungsstandpunkte siehe. Volksbildung könne nur verbreitet werden durch Mittel der Anschauung, wie Bilder, Modelle, graphische Darstellungen; auch die Vortragsprache müsse die innere Anschauung beim Zuhörer entstehen lassen. Dem Herzenzeitalter des 19. Jahrhunderts folge das Jahrhundert der Kunst. Die Entwicklung des Kulturmenschens zum schreibenden und lesenden Wesen habe die Anschauungskräfte verkümmern lassen; das Großstadtleben stumpfe die Sinne ab und überreize sie. Warum müsse ganz besonders die Fähigkeit der Anschauung gefordert werden. Das werde für die Wissenschaft selbst von Vorteil sein, die sich dann nicht mehr in der Abstraktion verirre wie die mittelalterliche Scholastik, oder gar in das alexandrinische Spezialistentum. Die höhere Schule arbeite in dieser Richtung und auch die Volkschule mache sich immer mehr vom Verbreiten abstrakter Worbildung frei; in dieser Richtung könne auch die Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung mitwirken.

Aber Heimat und Heimatlichkeit sprach Pfarrer Lizentiat Bittinger (Berlin): In seiner Jugendzeit habe man geringen Wert an die zeitliche und räumliche Umgebung gelegt. Die Verwendung von guten Anschauungsmitteln sei aber überall vorhanden. Wanderschaften mit jung und alt, Ortsmuseen, Aufführung von Heimatspielen trügen dazu bei den Sinn für die engere Heimat zu beleben. In Dahme in der Mark, wo der Vortragende früher als Landpfarrer gewirkt habe, hätte er in diesem Sinne gearbeitet. Industrie sei nicht vorhanden gewesen, deshalb hätte sich dort manche Eigenart erhalten, so auch bürgerliche Sitte und Bräuche. Den Bewohnern einer Gegend komme die Schönheit und Eigenart vielfach garnicht zum Bewußtsein; sie seien in der alten gleichmächtigen Großstadt das Ideal. Das geschichtliche und heimatliche Interesse müsse im täglichen Leben wirken. Ortsmuseen heraushebe, soll sich ein neues Kunstdenkmal entwickeln. Ortsmuseen können den Zweck erfüllen, auf das Eigentümliche der Heimat achtend und lernend wirken; so würde das Heimatgefühl gestärkt. Das Altertum müsse am Orte bleiben und geschützt werden. Die Kirchenausplünzung zugunsten eines Museums dürfe nicht gebündet werden. Die Kenntnis vom Werke der Dinge schade mehr als die alles aufstauenden Altertumshändler. Auch die Friedhofskultur müsse gepflegt werden. Wenn in 20.000 Jahren die Gelehrten unsere Kirchhöfe ausgraben würden, sämen sie zu der Auffassung, daß unser Zeitalter ein barbarisches gewesen sei, müsse so langweilig und süßlich seien sie angelebt. Zwar sei ein besserer Ansatz vorhanden, aber der genüge

Rin mot de Raps vor dat Gewitter! Wenn ji dat fertig bringen, de annern dor hünne vörtoarbeiten, dat ji spürmt hebb'n, lebet di Knecht's niege Schlädens ranne kriegen, giwt dat noch'n Pott Brannwien!

Die Tagelöhner stakten, als ginge es auf Tod und Leben. Der Inspektor sah einige Minuten dem Treiben zu und ritt sodann zu den Außladern. Wieder schnitt es scharf durch die Luft:

Fast angehaut! Wenn ji so arbeit'k, dat de bi de Maschin dat nich schaffen können, giwt noch enen Pott Brannwien!

Die Leute flogen nur so in der Arbeit, da der Gewaltige sprach. Plötzlich trat Hans Hinnerk auf den Inspektor zu und fragte besorgt nach seinem Großvater, der nicht hinausgekommen sei. Obgleich der Inspektor im Moment etwas stutzig wurde um den alten Dorfmann, sah er Hans Hinnerk doch durchdringend an:

Wenn he mi wat will, kam he upp min Stuw. Hier werden ten Reden hollen, hier ward arbeit'k! Reden werden hollen in Klingenberg! Hier sind wi Gott sei Dank noch de Herren in'n Hus!

Hans Hinnerk zuckte mit keiner Miene. Fest trostlos sah er dem Inspektor ins Auge. Der wandte sich an den Statthalter: „Büttmeister, ich ried to Hus. Schaffen möten wi't noch. Vor acht' künnt he als rämer!“ Er zeigte nach der fernen schwarzen Wolkenwand hinüber.

Herr Büttmeister kam ruhig to Hus rieden. Jet garantier för de Raps.

Inspektor Büttel trabte ab. Hans Hinnerk ging wieder an die Arbeit. Aber bei aller Sorge um den Großvater war ihm doch so wundersam eigen, so festselig zumute, wie er es nie zuvor gefühlt. Als ob das Herz da in der Brust eine Knoppe wäre, die klingens, blüteuglockenringend aufspringen müsse. Und dieses befestigende Etwas, das leise ihm im Blute sang — er wußte es deutlich — war ein Verlangen nach der Erhabung der neuen Heilslehre, ein Sehnen nach göttlichem Besuch, dessen was der sozialistische Redner enthielt hatte. Rüdiges Mal würden seine Augen die Strahlen des hellen, tühnen Lichtes ganz erstrahlen können. Einmal nur noch hören — dann würde er sich klar sein! Das wußte.

Längsam kam die schwarze, dicke, wollige Wolfenslast gegen Donnerstorf herangekrochen. Donnerdunkles Grollen lag in der Luft. Wie unter einem bösen Zwange standen die Bäume, an deren regungslosen Ästen und Zweigen die Blätter nervös zitterten. Ein Dunkles, Schweres lag auf allen Dingen, ein lähmender, traumhaft dämper Druck. Dort — über Wald hin — deuteten mit einem Male die hohen Tannen ihre Kronen; ein plötzlicher Wirkelsurm fing sich auf; große Tropfen fielen vereinzelt. Und dann brach es los! Wußt Ihr, was das heißt: ein Gewitter auf dem Lande? Wußt Ihr das?

Schneller und schneller folgte der Donner dem Blitz bis dann Blitz und Donner gleichzeitig kamen. Auf den Lehndämmen bei offener Statentür, die notwendigen Papiere in der Hand, den guten Anzug angezogen, zum Hinauslaufen bereit, standen die ganzen Tagelöhner-Familien. Frauen hatten die kleinsten Kinder auf dem Arm. Die meisten kleinen schrien, daß sie in ihrer Ruhe gestört waren. Aber in der Hütte war es zu gefährlich; denn, wenn der Blitz so ein Großdach eit gesetzt hatte, war es zum Flüchten zu spät. Versichert war nichts; wer abbrannte, war verarmt. Sämtliche Gutsperde standen unter Geschirr und die Knechte standen bei den Pferden. Und Donner auf Donner trachte hernieder.

Beim Wirtschaftsgebäude fuhr ein geschlossener Landauer vor. Die gnädige Frau ließ bitten, daß Herr Inspektor zu ihr käme. Herr Kammerherr sei nach der Stadt gefahren und noch nicht zurück. Dieser Wunsch erhielt Büttel ungemein und prompt und gern folgte er dem Ruf...

Nur der alte Dorfmann weigerte sich aufzustehen. Es komme wie es komme, ihm sei alles egal und er bleibe liegen — das war das einzige, was er aus finstrem Schweigen herausstieß. Seine Frau und Hans Hinnerk saßen an seinem Bett, und Großmutter Dorfmann verwunderte sich im Stillen, daß sie eigentlich im Grunde ebenso dachte, wie der Alte, dessen Hand sie in der Irgenden hielt...

Drei Stunden tobte das Gewitter den Donnerstofen direkt über Kopf. Erst eine kurze Stunde nach Mittag hatte es ausgerast. Alles atmete auf und ging zur Ruhe. Zwischen waren vom Blitz zerstört worden; weiter war diesmal kein Schaden entstanden.

(Fortsetzung folgt.)

noch nicht. Die Tätigkeit der Gesellschaft für Volksbildung habe den gesichtlichen Sinn und die Poetik geweckt, die Werteung der freien Persönlichkeit und des Individualismus müsse sich im Gegensatz zum Sozialismus durchringen. Alle wirkliche Bildung habe als letztes Ziel die richtige Welt- und Lebenswertung.

Letzter Redner des Tages war Dozent F. Lübben (Berlin). Er sprach über Vorträge mit Anschauungsmitteln: Der Wert der Anschauung für die Schule Entwickelten und der Wert der Anschauung im Vortrage selbst müsse vor allem hervorgehoben werden. Vor allem sollte die Volksbildung in der Schule mehr begonnen werden, denn von Volksbildung in der Volksschule könne in vielen Dingen überhaupt nicht geredet werden. Die eigentliche Anschauung, das innere Eingehen des Zuhörers auf die Dinge ist der Kernpunkt. Dies in rechter Weise mit dem Vortrage zu verbinden, sei eine Kunst, die ruhig auszuspielen nicht leicht sei. In einfachen Worten und kurzen Sätzen müsse dem Hörer die Sache klargemacht werden, ohne daß der Lehrer selbst die Schlussfolgerung ziehe. Unterschieden werden müsse zwischen der äußeren Anschauung und der Kunst des plätschischen Vortrages, wie auch der Methoden, die im Unterricht angewandt werden. Es müsse so einfach vorgebracht werden, daß der Hörer sage, daß ist ja alles selbstverständlich; ferner gehört zum guten Vortrag, daß der Lehrer den Stoff beherrscht und mit ihm gleichsam verwachsen ist. Die Anschauungsmittel bei Vorträgen und Anschauungsunterricht bestehen am besten aus Wandtafeln, Modelle, dann auch Führungen durch zoologische und botanische Gärten, Museen, gewerbliche und industrielle Anlagen. Gerade in letzteren kann gezeigt werden, wie viel Scharfsinn aufgewendet werden muß, um nur einen Gegenstand im Verkaufswert von 10 Pf. herzustellen; Sparzergänge in der Natur, und Vorträge über Musik sind notwendig. Der Redner warnt vor zu vielen Experimentalvorträgen oder zu reicher Ausstattung derselben, weil sie sehr schwierig und die gesuchten guten Kräfte sehr selten seien. Bei zu viele Experimentieren wirkt der Vortrag nicht aufklärend, sondern verwirrend. Es handelt sich aber doch darum, den Leuten mit den Fortschritten der Wissenschaft und Technik bekannt zu machen. Bei Lichtbildvorträgen ist der Redner dafür, daß der Vortrag zu gleicher Zeit mit den Bildern vermittelt wird; bei populären wissenschaftlichen Vorträgen sei eine Trennung ganz unmöglich. Heute könnten doch die Kinetographen in jedem Ort gebracht werden. Der Wert des Kinetographen werde noch nicht genügend gewürdigt, er werde heute nur als Geschäft betrachtet und sei in der Bewertung als Volksbildungsmittel noch in den Anfängen. Heute diene der Kinetograph nur als Unterhaltungs-, nicht als Volksbildungsmittel. Zum Teil seien die Bilder ein Verbrechen am guten Geschmack. England habe den Kinetographen in jedem Dorfe, aber die Sprache, die bei der Erklärung gesprochen werde, spreche allem guten Geschmack ab; das diente in Deutschland nicht einreihen. Die Redner ernteten alle starken Beifall. Um 1/4 Uhr wurden die Verhandlungen auf Montag vormittag vertagt.

b.

Aus der Partei.

Von preußischer Polizeiwilkür meldet der "Vorwärts" übermals ein klassisches Stückchen: Nachdem die Richter und der Polizei bereits am Donnerstag voriger Woche durch ihr ungeschickliches Eingreifen eine öffentliche, nichtpolitische Versammlung unmöglich gemacht hatte, war für Donnerstag abend wieder eine nichtpolitische Versammlung einberufen. Abermals sollte Genosse Graf sprechen. Um 8½ Uhr wurde die Versammlung eröffnet, konnte jedoch nur bis 9½ Uhr ungefähr stattfinden, weil ab dann die Polizei — zirka 20 Männer — erschien. Man hielt es nicht für nötig, sich an den Einberufser zu wenden, sondern unterbrach kurzerhand den Vortragenden mit der Frage, ob er seinen Vortrag abbrechen wolle. Natürlich verneinte er dies, weil für ihn gar keine Ursache dazu vorlag. Nunmehr forderte Genosse Schwenk als Einberufser unter Hinweis auf das ihm zustehende Hausrat die Polizei auf, das Lokal zu verlassen. Der Aufforderung wurde jedoch keine Folge geleistet und Graf wurde wiederum verhaftet. Im selben Augenblick teilte Schwenk der Versammlung mit, daß nunmehr der Vortrag Graf vom Manuskript abgelesen werde. Diese glänzende Parade rief einen tosenden Beifallssturm hervor. Genosse Klemm begann die Vorlesung. Nach kurzem kam die Polizei abermals und beschlagnahmte unter allgemeiner Heiterkeit ein einzelnes Blattchen Papier! Die Vorlesung nahm ihren Fortgang. Abermals Polizei und die Aufforderung, den Vortrag zu unterbrechen, der natürlich auch nicht beachtet ward. Klemm wurde verhaftet und im gleichen Augenblick erklärte Schwenk abermals: Die Vorlesung wird fortgesetzt! Nach langer Zeit erlöste wiederum das Polizeiaufgebot. Die Frage nach dem Erlaubnischein für Unterichtserteilung an Jugendliche wurde verneint, ebenso die Frage, ob der vorlesende Genosse abbrechen wolle. Auch er wurde inhaftiert. Und nun geschah was so lebhaft erwartet wurde: Eben wollte Schwenk sein: Die Vorlesung wird fortgesetzt! erlösen lassen, als der führende Polizeibeamte die Räumung des Saales anordnete. Damit hat uns die Polizei auch die formale Handhabe geboten, gegen ihre Maßnahmen sowie die Verfügung der Potsdamer Regierung im Verwaltungsstreitverfahren vorgehen zu können, worüber Genosse Schwenk sowie über die ausgezeichnete Propaganda dankend quittierte.

Breisacher Junker. Die ostelbischen Junker, die zwecks Erzielung wuchernder Getreide-, Bieh- und Schnapspreise vom Recht des Zusammenschlusses den weitestgehenden Gebrauch machen, verweigern und vorenthalten, ihren Arbeitern dies Recht mit ebenso horniger wie frecher Beharrlichkeit. So wird der Breslauer "Volkswacht" geschrieben: Bom Kolossal ist nun auch der Rittergutsbesitzer und Brantweinbrenner Herr von Richthofen in Dürrnstadt ein Gutshabicht des Gossens von Gossow, besessen worden. In einer Versammlung war es gelungen, einige Arbeiter für die Partei und den Landarbeiterverband zu gewinnen. Kaum hatte von Richthofen davon Kenntnis erhalten, so versammelte er seine Arbeiter in einem Zimmer. Unter heftigen Schimpfworten auf die Partei wurden die Leute aufgefordert, wieder auszutreten; von Richthofen will ja den Leuten gern Lohn zugesagen, aber erst nach den Reichstagswahlen, und nur dann, wenn sie gut wählen. Sonst sagt er, nimmt er sich Galizier. Dieses Eingeständnis ist sehr interessant. Erst wenn die Arbeiter sich beworben und wie Straflinge kommandieren lassen, vor allen Dingen aber die Güterbesitzer des Brantweinbrenners von Richthofen vertreten, bekommen sie in anderthalb Jahren mehr Lohn — verprochen. Die deutschen Arbeiter mögen sich aber den Zuspruch über die galizischen Arbeiter gut merken, wenn es wieder einmal helfen wird, für den deutschen Arbeitnehmer bis ins hohe Alter hinein. Mit dieser einen Befreiungsbegründung schied der "anständige Herr" nicht. Am 3. September wurde ein Arbeiter, der über vier Jahre seine Arbeit fleißig versehen hatte, ins Wirtschaftsbureau bestellt. Dieser Arbeiter sollte der Verbandsfahrt und Aufwiegler sein. Über eine beratende

Behandlung erbittert, verlangte er seine Entlassung. Bei dieser Unterredung schien das rote Gespenst jedenfalls dem Herrn Junker wieder vor Augen zu schweben. Er griff in sein Portemonnaie, nahm Geldstücke daraus, und warf dieses nach dem starr dastehenden Arbeiter mit den Worten: "Wenn Ihr mit mir teilen wollt, dann teilt es! Nehmt es, klaut es Euch auf!" Der Betreffende ließ es jedoch den gnädigen Herrn selbst aufnehmen. Wer will es aber den Landleuten verdenken, wenn sie unter solcher Behandlung die Fabrik dem Dominium vorziehen, wenn ein junger Mann wie Peter von Richthofen vor alte, in der Arbeit ergrauten Arbeiter hinztritt und zu ihnen sagt: "Was wollt Ihr denn machen, wenn ich Euch ins Gesicht spucke?" Und dies alles nur, weil sich die Leute organisieren. Die eigentliche Anschauung, das innere Eingehen des Zuhörers auf die Dinge ist der Kernpunkt. Dies in rechter Weise mit dem Vortrage zu verbinden, sei eine Kunst, die ruhig auszuspielen nicht leicht sei. In einfachen Worten und kurzen Sätzen müsse dem Hörer die Sache klargemacht werden, ohne daß der Lehrer selbst die Schlussfolgerung ziehe. Unterschieden werden müsse zwischen der äußeren Anschauung und der Kunst des plätschischen Vortrages, wie auch der Methoden, die im Unterricht angewandt werden. Es müsse so einfach vorgebracht werden, daß der Hörer sage, daß ist ja alles selbstverständlich; ferner gehört zum guten Vortrag, daß der Lehrer den Stoff beherrscht und mit ihm gleichsam verwachsen ist. Die Anschauungsmittel bei Vorträgen und Anschauungsunterricht bestehen am besten aus Wandtafeln, Modellen, dann auch Führungen durch zoologische und botanische Gärten, Museen, gewerbliche und industrielle Anlagen. Gerade in letzteren kann gezeigt werden, wie viel Scharfsinn aufgewendet werden muß, um nur einen Gegenstand im Verkaufswert von 10 Pf. herzustellen; Sparzergänge in der Natur, und Vorträge über Musik sind notwendig. Der Redner warnt vor zu vielen Experimentalvorträgen oder zu reicher Ausstattung derselben, weil sie sehr schwierig und die gesuchten guten Kräfte sehr selten seien. Bei zu viele Experimentieren wirkt der Vortrag nicht aufklärend, sondern verwirrend. Es handelt sich aber doch darum, den Leuten mit den Fortschritten der Wissenschaft und Technik bekannt zu machen. Bei Lichtbildvorträgen ist der Redner dafür, daß der Vortrag zu gleicher Zeit mit den Bildern vermittelt wird; bei populären wissenschaftlichen Vorträgen sei eine Trennung ganz unmöglich. Heute könnten doch die Kinetographen in jedem Ort gebracht werden. Der Wert des Kinetographen werde noch nicht genügend gewürdigt, er werde heute nur als Geschäft betrachtet und sei in der Bewertung als Volksbildungsmittel noch in den Anfängen. Heute diene der Kinetograph nur als Unterhaltungs-, nicht als Volksbildungsmittel. Zum Teil seien die Bilder ein Verbrechen am guten Geschmack. England habe den Kinetographen in jedem Dorfe, aber die Sprache, die bei der Erklärung gesprochen werde, spreche allem guten Geschmack ab; das diente in Deutschland nicht einreihen. Die Redner ernteten alle starken Beifall. Um 1/4 Uhr wurden die Verhandlungen auf Montag vormittag vertagt.

Klassenjustiz. Eine Gerichtsverhandlung, die sich um eine unbedeutende Beleidigungslache dreht, zeigte eine richterliche Außerordnung, die wieder einmal blühend die Unfähigkeit zahlreicher Richter beleuchtet, mit ihren Urteilen über den engen Klassenstandpunkt hinauszutreten. Der Gang ist folgender: In der Märkischen Volkestimme war in einer Wochenplauderei behauptet worden, daß im Krankenhaus die freien Betten so rar seien, wie die reinen Handtücher. Wegen dieses Satzes, dessen Wahrheit durch Zeugenaussagen bestätigt wurde, erhielt der Redakteur vom Schöpfgericht 150 Mk. Geldstrafe. Die Strafammer als Berufungsinstanz verurteilte nun am Mittwoch den angeklagten Redakteur zu 500 Mk. Geldstrafe. Das Gericht sah die erwiesene Tatsache, daß Misstände in der Wäschefertigung bestanden, nicht für erheblich an und der Vorsitzende begründete das Urteil mit folgendem Laptrap-Satz:

"Mag auch eine gewisse Abversion gegen die weitere Benutzung eines Handtuchs bestehen, wenn man beim Waschen den ganzen Körper damit abgetrocknet hat, solche Abversion hat aber ein höchst ethisch empfundenes Ende in der Mensch, ein Krankenassistent aber wohl kaum. Abgesehen werde für diese nur eine Pauschalsumme beahlt."

Diese Anschauung von dem Mangel an "ästhetischem Empfinden" (will sagen, Mangel an Reinlichkeitsgefühl) des Krankenassistenten spricht Wände über das soziale Verständnis unserer Richter. Es erinnert an die Anschauung, die ein anderes deutsches Gericht über die "Wurst der armen Leute" zum Ausdruck brachte.

Die Vorgänge in Moabit.

In Moabit war es Freitag ruhig, vielleicht deshalb, weil die Polizei endlich zur Einsicht gekommen zu sein scheint. Eine einzige Stunde war eine Straße abgesperrt, dann wurde auch die Absperrung aufgehoben. Das Publikum konnte ruhig die Straßen passieren und beachtete die zahlreichen Schuhmannspatrouillen kaum, die immer noch in provozierender Weise überall herumstanden. Besondere Vorfahrten hatte die Polizei in Blöckenfest gefürchtet.

Die Polizei hält jetzt im Moabiter Stadtviertel zahlreiche Durchsuchungen nach Waffen ab. Hier und da soll sie auch ein altes Schießgewehr gefunden und beschlagnahmt haben. Verhaftet wurde nachtraglich noch ein Arbeiter, der sich für einen Kriminalbeamten ausgegeben hatte, sowie eine Frau Steinhardt, die belohnt wird, von ihrem Balkon aus nach den Schuhleuten geworfen und einen Polizeileutnant mit der brennenden Lampe bedroht zu haben. Für Sonnabend nachmittag hat die Polizei wieder außergewöhnliche Maßnahmen angeordnet. Aus Anlaß des Zahltages sollen in den Straßen des Unruhegebietes die Wirtschaften bereits um 1/4 Uhr nachmittags schließen.

Warum gab es in der Freitagnacht keine Straßenkämpfe in Moabit? Weil das Polizeiaufgebot zurückgegangen war! Nur vereinzelt waren in den Straßen, die in den Nächten vorher der Schuplatz so blutiger Kämpfe waren, Polizeipatrouillen anzutreffen. Auf diese Verflucht gescheite Idee hätte Herr von Jagow schon eher kommen sollen, dann wäre vieles Bürgerblut nicht vergossen worden. Die bürgerliche Presse aber lobt unsere unvergleichlich tüchtige Polizei, die der Revolte nun Herr geworden ist. Selam!

Die englischen Journalisten und der Polizeipräsidient. Die misshandelten auswärtigen Journalisten hatten sich beschwerdefährend an den Polizeipräsidienten gewandt. Sie haben von dort nun eine Antwort erhalten, in der es heißt:

"Sie und ihre Herren Berufsgenossen haben sich mutig, aber ordnungswidrig in eine zusammengekettete Menschenmenge (§ 125 Reichsstrafgesetzbuch) begeben. Ich bedaure lebhaft, die Ihnen dadurch entstandene Unannehmlichkeit und wünsche dem verletzten Herrn La Marre eine baldige Besserung.

Der Dienst der Schuhmannschaft war an diesen Tagen ein außerordentlich schwieriger. Wie ich mich selbst überzeugt habe, hat die gesamte Schuhmannschaft ihn mit hoch anerkennenswerter Energie und Kälteblütigkeit verrichtet. Im fraglichen Augenblick war größte Schnelligkeit geboten. Das dabei erfolgte Versehen ist hierdurch und durch die Gesamt situation immerhin erklärt, so daß ich ablehnen muß, gegen die beteiligten Beamten vorzugehen."

Die auswärtigen Journalisten aber sind keine polizeiernstigungen vorwissen, wie ihre Herren Kollegen in Deutschland, die vor dieser Genehmigung des Herrn von Jagow platt auf den Bauch liegen, deshalb kann sie die Abschüttung ihres berechtigten Wunsches und die Beschämung der Handarbeiter nicht befriedigen. Die amerikanische und die englische Polizei haben gegen die Misshandlung ihrer Staatsangehörigen, der von der Polizei misshandelten Journalisten eine Protestnote an das Auswärtige Amt gerichtet, in der das Auswärtige Amt erachtet wird, eine gründliche Untersuchung der Angelegenheiten einzuleiten.

Eine Beurteilung der Berliner Polizei. Unter der verlegenen Überschrift "Mitgriffe bei den Moabitischen Rumulten" bringt das "Berliner Tageblatt", das bisher die Polizeien nach Kräften zu beklagen verachtete, das folgende Schreiben, das ihm von dem Assistenten eines großen wissenschaftlichen Instituts zuging:

"Ich kam wenige Minuten nach 10 Uhr die Lübarsstraße herauf von der Heilandskirche her und bog hinter einem Schuhmannskordon in die Stromstraße nach Alt-Moabit zu. In der Lübarsstraße waren Menschenansammlungen, aber keineswegs so, daß irgendwie der Verkehr gestört worden wäre. Das Publikum bestand wohl ausschließlich aus harmlosen Neugierigen, war durchweg mittleres Bürgertum, und nur ganz vereinzelt konnte man auch fragwürdigere Gestalten sehen. Das Verhalten war tapfer, es fiel nicht ein lautes Wort. Soweit aus gelegentlichen Gesprächen herauszuhören war, war die Stimmung eher gegen die Ruhestörer. Möglich attackierte ein großes Polizeiaufgebot aus Bredow oder einer anderen Seitenstraße heraus die völlig ruhige Menge im Laufschritt und mit blanke Waffe, ohne

zum Auseinandergehen aufzufordern. Ich sah selbst, wie nicht weit von mir ohne jede Veranlassung eingehauen wurde und hörte die Schläge klatschen. Die Menge floh. Berliner tobten durch die Straßen. Ich selbst ging meinen Weg ruhig und ohne zu laufen und blieb persönlich unbehelligt. Als ich gerade in die Stromstraße einbog, stand dort eine größere Anzahl Schuhleute, davon hatten zwei blank gezogen. Ich ging ruhig hinter diesem Trupp durch und breitete mich zufällig um, nachdem ich nur wenige Meter davon entfernt war. Etwa 100 bis 150 Meter davon entfernt war die Schuhmannschaft gerade in der eingeschlossenen Straße begrißt. Vorsichtige und Unbetiligte, die sahen, daß weiter unten eingeschlossen wurde, suchten jetzt schon sich zu entfernen. So kamen etwa ein Dutzend Herren angelauft, durchweg gut gekleidet und von tapferem Benehmen und wollten ebenfalls hinter dem Schuhmannskordon, der den Fahrstamm einsäumte, durch. Da verpirrten ihnen die beiden Schuhleute, die blank gezogen hatten, den Durchgang so, daß jeder an ihnen vorbei mußte. Und jeder der Herren bekam seine Schläge mit der scharfen Klinge, wie ich genau beobachtete, wahrscheinlich nur, weil die Herren Mantel trugen, kam es nicht zu Verlebungen. Der vorderste der geschlagenen Herren, der, wie alle anderen, den Schlag von hinten erhielt, drehte sich ganz erstaunt um, da er offenbar gar keine Ahnung hatte, woher und warum er geschlagen wurde. Da stürzte ihm der Schuhmann nach mit den Worten: "Was du das dreht dir noch um!" und führte einen so heftigen Hieb nach dem Herrn, daß er selbst von der Wucht fast umgestoßen wurde. Glücklicherweise traf er gerade um Haarsbreite daneben. Keiner der Herren kam ungeschlagen davon. Ich selbst stand keine zehn Schritte davon entfernt und fixierte den Tatbestand unmittelbar danach; ein Irrtum meinerseits ist ausgeschlossen. Es ist dringend nötig, daß der Polizei eingeschärft wird, sich zu mäßigen, sobald kein Widerstand geübt wird. Heldentaten an Fleischenden und Wehrlosen sind eine gefährliche Sache; es könnte leicht passieren, daß bei einem Vorgehen, wie ich es eben geschildert habe, Kreise in die Bewegung hineingezogen werden, die vorher garnicht daran dachten, sich zu beteiligen. Es war so augenfällig, daß, wie im vorliegenden Fall, ganz unbeteiligtes besseres Publikum durch das Vorgehen der Polizei erbittert wurde, daß man beratige Zeichen nicht übersehen sollte."

Schafftmachter in Wittenberg. Eine bürgerliche Korrespondenz, die anscheinend enge Beziehungen zur Polizei unterhält, erzählt, daß in der Nacht zum 26. September ein gewaltfester Überfall der Loeweschen Waffenfabrik geplant war, um Waffen und Munitionen zu bekommen, die gegen die Polizei verwendet werden sollten. Nur den militärischen Posten sei es zu verdanken gewesen, daß der Plan mißlang. In den nächsten Wochen sollen die Unruhen wiederholt werden, denn die dem Kampf fernbleibenden Drahtzieher wollen die Massen nach und nach planmäßig zum offenen Aufruhr gegen die Staatsautorität erziehen. Es sei im Interesse der bürgerlichen Ordnung dringend zu wünschen, daß diese Versuche mit der äußersten Schonungslosigkeit und unter der Anwendung der schärfsten Gegenmittel im Seine erstellt werden. — Die fragliche Korrespondenz offenbart hier sicher die geheimsten Wünsche der Scharfmacher und Reaktionäre. Die Geschichte von dem geplanten Überfall auf die Waffenfabrik ist natürlich vollendet. Hier verbrannte sie selbstverständlich auch vom lästigen Amtsblatt weiter verbreitet.

Gewerkschaftsbewegung.

Lohnbewegung in der Bremenser Schuhindustrie. Die immer stärker, stärker werdende Einführung der Bindestücke und Zuschneidezählchen in der Bremenser Schuhindustrie hatte im vergangenen Jahre zur Folge, daß in den meisten Fabriken selbst bei normalem Geschäftsgang mit verkürzter Arbeitszeit gearbeitet wurde. Den Arbeitern brachte dieser eiserne Konkurrent häufig Arbeitslosigkeit und beringer Verdienst. Bei besserem Geschäftsgange wurden Überstunden verlangt, die jedoch nur mit einem äußerst mißmauligen Aufschlag vergütet wurden. — In einer von über 2000 Personen besuchten Mitgliederversammlung des Schuhmachersverbandes stand nach Erstattung zweier Referate eine Resolution einstimmig an. Die folgende Forderungen aufgestellt: Einführung der neunstündigen Arbeitszeit; entsprechende Lohnverhöhung, die den gleichen Verdienst wie bei der seitherigen zehnstündigen Arbeitszeit sichert; 25prozentiger Lohnzuschlag für Überstunden. Die Mitgliederzahl der Zahlstelle ist im letzten halben Jahre ganz rapide gestiegen; sie beträgt jetzt ca. 5000. Primus ist einer der ersten Schuhmärkte Deutschlands.

Zu der Frage, was eine "politische" Versammlung ist, fasste das Oberlandesgericht in Breslau eine, allerdings nur negative Entscheidung. Der Bezirksleiter des Fabrikarbeiterverbandes in Bremens O/S hatte für die Arbeitnehmer der "Laurahütte" eine Wertschaffung erbeten, in der er über den Wert der gewerkschaftlichen Organisation mit besonderer Berücksichtigung des Fabrikarbeiterverbandes referierte. Die Polizei überwachte die Werkstattversammlung trotz des Protests des Einberufers, weil sie der Meinung war, der Fabrikarbeiterverband sei eine politische Organisation. Die Beweise hierfür glaubte das Schöpfgericht in dem Statut des Verbandes zu finden, weil es in denselben heißt, daß die Meister mit vier Fünftel-Majorität beschlossen werden können, daß die meistlichen Mitglieder auf Wunsch die "Gleichheit" haben können, deren Herausgeberin eine Führerin der Sozialdemokratie sei und endlich, weil das Verbandsorgan im Verlage eines sozialdemokratischen Reichstagssabgeordneten erschien. Gegen dieses Urteil legte der Verurteilte beim Oberlandesgericht Breslau Revision ein mit dem Erfolge, daß die Sache zur anderweitigen Entscheidung an die Oberinstanz zurückverwiesen wurde. Begründend wurde ausgeführt:

"Es genügt nicht, daß der Gegenstand der Erörterung unter gewissen Umständen und Bedingungen in die Interessen- und Aufgaben des Staates hinaufgreift, sondern es muß vielmehr der Zweck der Versammlung gewesen sein. Auch wenn im Berufungsurteil festgestellt wird, daß der Angeklagte dadurch neue Mitglieder werben konnte, doch er den Grundsätzen, die die Ziele und Zwecke des Verbandes schilkerte, so ist hierin die Feststellung, daß er auch tatsächlich die politische Stellung des Verbandes zu erörtern beabsichtigte habe, noch nicht zu finden."

Wenn das Oberlandesgericht eine Entscheidung im Geiste des Reichsvereinsgesetzes treffen wollte, dann hätte es die Angelegenheit nicht erst noch einmal an die Oberinstanz zurückverweisen, sondern sofort aufheben müssen.

Hausbesetzung.

Deutschlands größtes Dorf. Die Gemeinde Hamm im niederrheinischen Industriegebiet hat am Freitag, dem 23. September, die Einwohnerzahl von 100 000 erreicht und ist immer noch Landgemeinde, um ein Büro von der rapiden Entwicklung dieses Dorfes zu geben, bei der Bevölkerung 1900 32 597, bei der Bevölkerung 1905 67 453 Einwohner aufwies. Der Hausbauboom bescherte

Am 1900 noch auf 600 000 M., 1910 aber auf 5 Millionen Mark. Die Gemeinde kämpft seit langem um Verleihung der Städterechte, aber bisher vergeblich. Einem Bahnhof wird Hameln erst demnächst bei der Anlage der neuen Strecke Oberhausen-Wesel erhalten.

Aus dem Gerichtssaal.

Vom Harze. An Ferdinand Freiligraths tiefgründendem Gedicht „Vom Harze“ wird man erinnert, wenn man folgende Schilderung: Ein Wildererdrama, das sich am zweiten Pfingsttage in der Nähe der Stadt Altenau auf dem Harz abspielte, fand dieser Tage vor dem Göttinger Schwurgericht seinen Abschluß. Damals war der zwanzigjährige Waldarbeiter Otto Klaproth von zwölf Freiern im Walde mit Gewehr und Jagdausrüstung angelösst und erschossen worden, während dessen Begleiter entflohen. Nunmehr stand der Vater des Erschossenen als vermeintlicher Begleiter vor den Schranken. Nach anfänglichem Leugnen gestand er, der Begleiter seines Sohnes gewesen zu sein. Das Gericht erklärte, der Angeklagte sei durch den Verlust seines Sohnes schon genug bestraft, er habe auch schließlich selbst gestanden, da aber durch sein Verhalten ein Menschenleben vernichtet worden sei — erkenne es auf eine Gefangenstrafe von einem Monat. — O, welche edle Milde der Herren Richter in einer barbarischen Zeit! Dem Vater wird der Sohn niedergestellt, weil die Arbeiter mit einer Jagdausrüstung von Angestellten der privilegierten Rasse betroffen werden. Der Vater wird vor das Gericht des Klassenstaates gestellt und hier sagt man ihm herablassend: „Zwar ist dir dein Sohn durch das mörderische Blei des Försters geraubt worden; du bist dadurch schon tieg genug verwundet worden, und wir sperren dich deshalb nur auf einen Monat in unser Gefängnis, was du als eine besondere Gnade und Milde ansehen kannst. Wen empört nicht diese — Milde!“

Aus Nah und Fern.

Mord und Selbstmord. Aus Allenstein wird berichtet: Der Grenzaufseher Langsz in Wiersbau, der wegen Unregelmäßigkeiten entlassen werden sollte, erschöpft am Freitag seinen Kollegen Wendt aus Nache, weil dieser ihn angezeigt hatte. Der Mörder warf sich dann unter einen Eisenbahnzug und wurde überfahren. Er war sofort tot.

Familientragödie. Über eine Familientragödie wird aus Danzig berichtet: In dem Vorort Langfuhr durchschnitt der 58jährige ehemalige Bischöfchenmacher, jegliche Rentier Wilhelm Johannides seiner um ein Jahr älteren Frau und sich selbst die Kehle und stürzte sich darauf über den Balkon des ersten Stockwerks auf den Hof. Mann und Frau sind tot. Der Grund zu der Tat ist in ethlichen Zwistigkeiten zu suchen.

Das Ende einer großen Aktion. Anfang dieses Jahres war der Gardeleutnant von Kaltenborn-Schachau nach dem städtischen Schlachthof kommandiert, um dort den Fleischtempfang für die Garnison Berlin zu beaufsichtigen. Einige Fleischerlinge lachten, und der Gardeleutnant glaubte offenbar, daß er ausgelacht werden sollte. Deshalb beantragte er zwei Grenadiere, einen der Fleischerlinge zur Polizeiwache zu transportieren und veranlaßte weiter, daß gegen den Lehrling ein Strafverfahren eingeleitet wurde. Der Herr Gardeleutnant hatte sich aber in der bürgerlichen Justiz getäuscht, denn der Lehrling wurde in zwei Instanzen freigesprochen. Eine Revision hat der Oberstaatsanwalt nicht eingeleitet. Nun steht noch die andere Seite der Sache aus. Der Fleischerling hat nämlich gegen den Gardeleutnant Beschwerde beim Kriegsministerium wegen zu Unrecht erfolgter Entfernung eingeleitet. Einem Bescheid auf diese Beschwerde hat der Fleischerling bis heute noch nicht erhalten, und es scheint doch ganz selbstverständlich, daß das Kriegsministerium gegen den Gardeleutnant, der das Lachen anderer Leute nicht vertragen kann und einen Zivilisten einfach von Soldaten festnehmen läßt, mit aller Schärfe vorgehen wird. Oder sollten wir uns täuschen?

Folgen schwere Explosion. In der Pulverfabrik von Eisfeld-Silberhütte im anhaltischen Harz entstand aus

unaufgelernter Ursache im Pfeifenraum eine Explosion, die drei Arbeitsräume zerstörte. Drei Arbeiter wurden schwer, zwei leicht verbrannt. Der Betrieb ist nicht unterbrochen.

Feuersbrunst. Durch eine furchtbare Feuersbrunst wurden in der Nacht zum Freitag zwei Drittel des Dorfes Heydt im ostpreußischen Kreis Johannisburg eingeschmolzen. 44 Gebäude wurden ein Raub der Flammen. Die Abgebrannten sind fast sämtlich Angehörige, die gering versichert sind, sodass großes Elend unter den Bewohnern herrscht.

Im Zug wahnhaft geworden. In dem Expresszug Wien-Budapest wurde der Ulanenleutnant Andreas v. Hagedorn plötzlich von einem Todessucht anfall ergriffen. Er stürzte sich auf den mitkessenden Postkommissar Müller und brachte diesem durch Messerstiche erhebliche Verwundungen bei, auch attackierte er die übrigen Mitreisenden in dem Rupen derart, daß schließlich der Zug zum Halten gebracht werden mußte.

Moderne Schmugglerweise. Großes Aufsehen erregt unter der belgisch-französischen Grenzbevölkerung das wiederholte Erstellen eines geheimnisvollen Automobilwagens, der wahrscheinlich von Schmugglern geführt wird und die Grenze in voller Fahrt passiert. In der Nähe der Grenze angelangt, versuchen die Automobilisten durch eine spezielle Vorrichtung eine derartige Staubbewölke aufzuwerfen, daß es den Zollbeamten unmöglich ist, das Automobil zu erkennen und Schüsse auf dasselbe abzugeben. Alle Grenzbehörden sind hierauf mit der Anweisung benachrichtigt worden, die erforderlichen Vorkehrungen zu treffen.

Weiteres aus einem Choleragebiete. Selbst etwas so Ernstes wie der Kampf gegen die Cholera zeitigt komische Zwischenfälle und Schlußgerüchte. In Rom hat man in einem von der eleganten Haib Welt bewohnten Hause einen verdächtigen Fall konstatiert. Die Kranken kam ins Lazarett, aber alle anwesenden Patienten in den verschiedenen Tagen mußten es sich gefallen lassen, für fünf Tage in dem Hause eingesperrt zu bleiben. Die gewaltsame Verlängerung des Aufenthalts in einem Hotel dieses Genres mag für die meisten jungen Leute nicht erfreulich sein, am unerfreulichsten aber ist sie für einen Herrn, den seine Ehegattin zu Hause erwartet! Dieser ist das Objekt des Spottes der ganzen Stadt. — Die ominösen fünf Tage, die ja bekanntlich die Inkubationsperiode der Krankheit darstellen, spielen auch in dem folgenden Schlußgerüchte, für dessen Wahrheit wir uns verbürgen können, eine Rolle. In einem Städtchen der Basilikata hatte sich ein Cholerafall gezeigt, dessen Einschleppung aus Apulien nachweisbar war. Der Bürgermeister fühlte sich bestissen, ein Exemplar zu statuieren. Er hatte gehört, daß ein Kaufmann eine große Form Käse aus Apulien erhalten hat. In Begleitung der Ortsgendarmen und der Feuerwehr begibt er sich auf die Station, lädt den ominösen Käse einzuhüllen und mit der Vorsicht transportieren, als ob es sich um eine Bombe handele. Und zwar geht der Transport ins Lazarett, wo der Käse in einen Dockerschen Pavillon gebracht und versiegelt wird. Dann gibt der Bürgermeister durch Maueranschlag bekannt, daß aus dem Choleragebiet ein Käse eingetroffen sei, den er aber, um die öffentliche Gesundheit besorgt, von der Station hätte abholen und fünf Tage isolieren lassen. Hoffentlich bricht in dieser Frist bei dem armen Käse die schreckliche Krankheit nicht aus.

Schwere Unfälle beim Automobilwettrennen. Aus New York wird gemeldet: Bei dem alljährlichen Automobilwettrennen um den Vanderbilt-Becher, das Sonnabend früh begann, wurde ein Teilnehmer namens Stone getötet. Sein Automobil überschlug sich, der Mechaniker wurde bewußtlos. Die Führer und die Mechaniker von zwei anderen Automobilen wurden infolge Anrennes gegen Telegrafenstangen lebensgefährlich verletzt. Ein Zuschauer, der sich auf die Straße gewagt hatte, wurde von einem Automobil erfaßt und erlitt einen Schädelbruch, einen Beinbruch und innere Ver-

Lebungen. Während des Rennens kam das Automobil Chevrolets von der Straße ab und rannte in ein am Straßenrand haltendes Touristen-Automobil. Der Chauffeur Chevrolets wurde auf der Stelle getötet. Die Insassen des Touristen-Automobils erlitten leichte Verlebungen.

Brand-Katastrophe. Aus Los Angeles (Kalifornien) wird gemeldet: Bei einem Sonnabend morgen durch eine Explosion entstandener Brand des Gebäudes der hiesigen "Times" wurden etwa 20 Personen getötet und 20 verletzt. Die Mehrzahl der Opfer sind Mechaniker. Da die Zeitung nicht organisierte Leute anstellt, behauptet, natürlich ohne Beweis, der Chefredakteur, Feinde der gewerblichen Freiheit hätten die Explosion durch Dynamit herbeigeführt. Das Gebäude ist völlig zerstört. Der Schaden wird auf eine halbe Million Dollars geschätzt.

Schiffsnachrichten.

In Erwartung angekommene Schiffe.

Sonntag, den 2. Oktober.

D. Stralsund I, Kapt. Rabbaz, von Stettin in 15 St.
D. Malmö, Kapt. Föllin, von Kopenhagen in 12 St.
D. Golus, Kapt. Klinterberg, von Kalmar in 22 St.
Götheborg Glona, Kapt. Schathorst, von Stevens in 4 St.

Schiffsbewegungen.

D. Finland, Kapt. Karlsson, ist Sonnabend nachmittag in Åbo angekommen.
D. Luba ist gestern vormittag von Pillau auf hier abgegangen.
D. Bussard ist Sonnabend nachmittag von Kronstadt auf hier abgegangen.
D. Luna ist Sonnabend abend in Kotterdam angekommen.
D. Kurk ist Sonnabend nachmittag von Westervik auf hier abgegangen.

Literarisches.

Die am 5. Oktober zur Ausgabe gelangende Nr. 1032 der Meggendorfer-Blätter, München, erscheint als Spezial-Nummer unter dem Stichwort „Schwindel“. Also eine Schwindel-Nummer! wisst Du sagen, lieber Lefer. Allerdings; es ist aber kein gewöhnlicher Schwindel, der hier geboten wird:

Welch ein Schwindel! Oft hört man so sagen,
Alt ist dieses Wort und allgemein.
Stets gibt's Leute, welche Schwindel wagen,
Andre stets, die fallen darauf hinein.
Dieses alles zeigt die „Schwindelnummer“
Schön in Bildern, Prosa und Gedicht.
Wer sie kauft, empfindet keinen Kummer!
Welch ein Schwindel sagt er sicher nicht.

In schöner Ausstattung, mit Bildern in technisch vollen doter Wiedergabe, wie wirs von dieser beliebten humoristischen Familienzeitschrift nicht anders gewöhnt sind, präsentiert sich diese erste Nummer des IV. Quartals 1910 der Meggendorfer-Blätter. Ihr Inhalt behandelt in Wort und Bild das große Gebiet des „Schindels“ aller Zeiten und auf allen Gebieten. Treffend pointierte Witze und Glossen, Gedichtsatirischen Inhalts, größere und kleinere Humoresken wechseln ab mit lustigen Bilderscherzen und mit in Zeichnung und Farbe kräftig wirkenden Illustrationen aller der vielen bewährten künstlerischen Mitarbeiter dieses Blattes. Jedem Freunde eines gefundenen Humors können wir den Kauf dieser Nummer, die in jeder Buchhandlung für 30 Pf. erhältlich ist, empfehlen. Wer aber Lust hat, jede Woche in den Genuss der Lektüre der Meggendorfer-Blätter zu kommen, der nehme sich ein Abonnement bei der Post, bei einer Buchhandlung oder direkt beim Verlag, wožt jetzt, bei Quartalsbeginn, der geeignete Zeitpunkt ist.

Berantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Deutscher

Transportarbeiterverband

Berwaltungsstelle Lübeck.

Achtung!

Kollegen, welche bis Mittwoch den 5. d. Mts. ihre Mieterunterstützung nicht abgeholt haben, können für das verflossene Quartal keinen Anspruch mehr darauf erheben.

Die Ortsverwaltung.

NB. Mittwoch abend, präzise 8½ Uhr, Versammlung der Werkstätten- und Bezirksvorsteherlein. Keiner darf fehlen!

Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Verein der Musikfreunde.

Mittwoch, den 5. Oktbr. 1910
abends 8 Uhr

in der Stadthalle:

1. volkstümliches Konzert

(Orchester 52 Musiker.)

Leitung:

Kapellmeister Hermann Abendroth.
Soloist:

Konzertmeister J. de Ruyter-Korver.
Zur Aufführung kommen u. a.: Ouverture zu Egmont

L. van Beethoven.

Les Préludes, sinfon. Dichtung F. Liszt.

J. Strauss.

Programm im Lübecker Konzert-Anzeiger.

Eintrittspreis 50 Pf. Im Vorverkauf 10 Eintrittskarten 3 Mk.

Einzelkarten 40 Pf. bei den bekannten Verkaufsstellen zu haben.

Numerierter Platz 70 Pf. Im Vorverkauf 10 numerierte Eintrittskarten 5 Mk. Numerierte Einzelkarten 50 Pf.

nur bei F. W. Kalbel, Breite straße 40.

MO PUHONNY.

Ein interessantes
Wachstum!



Dieses Bild zeigt - in genauen Maßen - die enorme Umsatzsteigerung von PALMIN (Pflanzenfett) und PHILMONA (Pflanzen-Butter-Margarine) in Deutschland innerhalb der letzten 7 Jahre. — Ein stärkerer Beweis für das Bedürfnis nach PALMIN und PHILMONA und für die Beliebtheit unserer Produkte ist kaum denkbar.

H. SCHLINCK & CIE, A.-G.

Schokolade werden gut u. billig
eingekauft. Große Größenreihen
frischer Kleiner Größenreihen.

Groschle 9. gelöst. Magn. bon.
Eckertaffeln. 100 Pf. 275 M.
10 Pf. 20 Pf. Depenau 13. hinterg.

Dr. Schloemer
verreist

Grußwunschkarten ::

Gulasch

hochfein, zu jeder Tageszeit
Portion 60 Pf. halbe Portion 40 Pf.
Langer Eselberg 26, 1. Etg.

Habe ein zähiges
Zohlen

geschnitten, welches
ich meiner weiten Landschaft bestens
empfehle.

Friedr. Hennings,
Packenburg,
Rohsalzhändler

Vereinigte
Gafferhändler
v. Lübeck & Umg.

Metzgerei

40

Rensefeld.

Joh. Cordts, Parinerweg Nr. 11

empfiehlt prima

Ochsenfleisch, Ochsenbraten,

Schweinfleisch, Schweinebraten,

geöff. Beestfleisch pr. Pf. 1 — M.

Karboneide

" — 90

Schweinefleisch

pr. Schweinefleisch — 90

gr. Schweinefleisch — 85

kratische Abgeordnete Ansprachen hielten, in denen gegen die agrarische Politik der Regierung protestiert und die Öffnung der Grenze für die Fleischseinfuhr gefordert wurde. Störungen kam es nirgends, es waren auch nur wenig Volksmassen aufgetreten worden. Die sozialdemokratischen Ordner sorgten selbst für Aufrechterhaltung der Ordnung. An der Demonstration beteiligten sich auch 200 Frauen der Reichsorganisation der österreichischen Hausfrauen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, den 3. Oktober.

Versicherungs-Angestellte und solche, die es werden wollen! Der Verband der Bureauangestellten von Hamburg-Altona schreibt unserm Hamburger Bruderorgan: Die feste Entlohnung von 100 M. Grundgehalt pro Monat zwingt die Einnehmer der "Victoria" unter allen Umständen, ganz gleich mit welchen Mitteln, unter äußerster Anstrengung ihrer Arbeitskraft stets neue Versicherungsnebner zu suchen.

Da in den meisten Fällen in allerkürzester Zeit das Feld abgegrast ist, versiegst auch diese Einnahmequelle, und abgesehen von einzelnen Glücklichen, hat dann auch die Tätigkeit der betreffenden die längste Zeit gedauert. Der stete rasche Wechsel dieser Angestellten verhinderte bis jetzt die Ewigkeit unter denselben. Gedoch schlossen sie sich in der letzten Zeit mehr und mehr dem Verband d. d. e. B. u. e. g. e. s. e. l. l. i. t. e. n. an und verluden im Vertrauen auf die Organisation durch höfliche Schreiben an die Gesellschaft unter Hinweis auf die eingetretene Leuerung und die Unmöglichkeit eines Auskommens für eine immerhin verantwortungsvolle Tätigkeit ihren gerechten Forderungen Geltung zu verschaffen.

Auf ein Schreiben der Organisation ging die klassische Antwort ein: "Für Ihr freundliches Überbringen einer Vermitlung zwischen uns und unseren Beamten danken wir Ihnen, jedoch können wir davon keinen Gebrauch machen, da wir gewöhnt sind, mit allen unseren Beamten über ihre etwaigen Wünsche, die sie uns jederzeit vertrauensvoll äußern können, direkt zu verhandeln." (Folgen Unterschriften.)

In der Folge wurden unsere Vertrauensleute fortgesetzt gekündigt und entlassen, einzelne unter Zahlung des Lohnes und Bezahlung auf die Arbeitsleistung, welche aber nicht unter Angabe der wahren Gründe. Einige dieser Entlassungen müssen als Maßregelungen betrachtet werden.

Um nun der Gesellschaft nicht stets neue unerfahrene Kräfte aus den Reihen der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter zuzuführen, verhängen wir hiermit über den Betrieb der "Victoria" zu Berlin, Allgemeine Versicherungs-Aktien-Gesellschaft, die Sperrre.

Kein Gewerkschafter, kein Arbeiter gebe sich zum Rausrether her. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

In alle Gewerkschaftler und Parteigenossen richten wir das höfliche Eruchen, bei Zahlung der Prämien die Kontrollarten der Einnehmer genau zu prüfen, ob der Betreffende organisiert und seine Marken voll gestellt hat.

Verband d. Bureauangestellten von Hamburg-Altona.

J. A.: Die Ortsleitung.

Eine Ausstellung von Wandmalerei und lebenswerten Büchern veranstaltet die zurzeit hier tagende Gesellschaft zur Förderung von Volksbildung in der Katharinenkirche. In den unteren Räumen steht man zahlreiche Kopien von älteren Kunstwerken und auch solche aus der Zeit untergebracht, die für ein billiges Geld zu haben sind. Es gehört einen hohen Genuss, die künstlerisch durchaus wertvollen Veröffentlichungen zu betrachten. Zugleich wird man unwillkürlich zu Vergleichungen zwischen sonst vielfach auf den Markt gebrachter Schundware und dem hier Gebotenen angeregt. Das Streben der Gesellschaft in immer weitere Kreise des Volkes das Empfunden für wahre Kunst hineinzutragen und Abscheu vor der vielfach üblichen, völlig geschmacklosen, dabei nicht einmal billigen Schundware zu erregen, ist gewiß ein durchaus anerkennenswertes. Es wird noch wesentlich durch die ebenfalls dort gehaltenen Lichtbildvorführungen unterstützt, an welche sich zugleich eine Ausstellung von Projektionsapparaten anschließt. Auf dem Chor der Kirche befindet sich eine reichhaltige Auslage von lebenswerten, billigen Zeitschriften, Büchern und sonstigen Drucksachen. Man hat hier schon Hefte zum Preise von 2 Pfennigen an, die es auch den Kindern möglich machen, statt der billigen Schundliteratur ein gutes Buch zu erwerben. Da der Besuch der Ausstellung, sowie alles sonst dort Gebotene völlig kostenlos ist, können wir den Besuch unsern Lesern angelegenheit empfehlen.

Konkurs. Über das Vermögen des Goldschmieds und Juweliers G. F. H. Creugfeld in Lübeck ist am 1. Oktober 1910, vormittags 11 Uhr 45 Min. das Konkursverfahren eröffnet worden. Der Kaufmann W. H. Möller in Lübeck, Mühlstraße 68, wurde zum Konkursverwalter ernannt. Creugfeld hält sich zurzeit verborgen. — Über das Vermögen des Händlers Simon Haas in Lübeck, Gevedesstraße 7, ist am 1. Oktober 1910, mittags 12 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet worden. Der Mandatar Grünau in Lübeck wurde zum Konkursverwalter ernannt.

Gehaltsregister. Am 1. Oktober 1910 ist eingetragen: 1. bei der Firma Gutfreim's Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Lübeck: Dem G. H. Schütter in Lübeck ist Prokura erteilt; 2. bei der Firma Oscar Mielewski in Lübeck: Die dem J. F. H. H. Böttcher in Lübeck erteilte Prokura ist erloschen; 3. bei der Firma Louis Wolff, Kommandit-Gesellschaft in Lübeck: Es sind zwei neue Kommanditisten in die Gesellschaft eingetreten. Der frühere Kommanditist ist ausgeschieden.

pb. Entwendete Uhr. Am Sonntag, dem 2. ds. Mts., nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr ist aus dem Hause Engelsgrube 59 eine Taschenuhr mit silberner Kette abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

pb. Steckbrieflinge. Festgenommen wurden ein Händler von hier und ein Arbeiter aus Oldenburg i. H., die beide seitens der hiesigen Staatsanwaltschaft verfolgt werden.

pb. Fahrradstahl. Am Sonnabend, dem 1. ds. Mts. abends gegen 8 Uhr, ist vor dem Hauptpostgebäude ein Fahrrad-Marte: "Raumanns Germania", mit schwarzem Gestell, vernickelten Felgen, gelben Schuhblechen und der vom Polizeiamt gefertigten Erkennungsnummer 611 abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Im Sattelrohr befandet sich die Legitimationstafel des Eigentümers, "Plau-Verleihung Bordier".

Dasb. Postdirektor. Am 30. September ds. Jrs. hat ein Telegraphenarbeiter sein Portemonnaie mit 2 M. verloren. In dem Portemonnaie befand sich die Ausweissurte Nr. 1100, ausgestellt von der Kaiserlichen Ober-Postdirektion in Hamburg, auf den Namen Heinrich Friedrich Hubner. Da dies

Karte dem Inhaber zum Betreten von Privathäusern und deren Dächer berechtigt und deshalb leicht Missbrauch damit getrieben werden kann, wird auf diesen Verlust warnend hingewiesen.

pb. Einbruch. Auf einer Erbpachtstelle in Moergarten ist am 29. vor. Mts. ein Einbruchsbüchstahl versetzt, und sind folgende Sachen gestohlen worden: 1 silberne Rentontruhe, 1 Paar wenig getragene Bozals-Schnallenchuhe, 2 weiße leinene Hemden, 3 weiße leinene Taschentücher, sowie Brot und Speck.

wb. Haustheater, Krone und Fessel lautet der Titel zu einem aus dem englischen überseiten Militär-Ausstattungstheater, das von einem Berliner Schauspiel-Ensemble ausgeführt, seit Sonnabend allabendlich in Szene geht. Die Handlung ist reich an spannenden, aufregenden Momenten. Auch manches komische Bonmot ist eingetragen. Auf die Dekoration darf man bei den immerhin begrenzten Verhältnissen nicht allzuviel Gewicht legen. Aber gute schauspielerische Kräfte sind vertreten. So sind vor allem Herr Direktor Süßen als Fürst von Serbonien, Adolf Stünkel als Graf v. Strathmera, Hedwig Friza als dessen Bruder, Edwina Schäfer als Prinz Ottmar, Herr Gläser als General Gehler und Julie Bartholomäus als Gräfin Schuhbach zu loben. Der Besuch war bei der Premiere stärker als sonst. Auch spendete das Haus reichlich Beifall.

Neues Stadt-Theater. Man schreibt uns: Am Dienstag geht zum ersten Male die sensationelle Novität "Der Herr Verleidiger" von Molnar und Halm in Szene. Das Werk ist als der größte Schräger der legendären Zeit des Neuen Schauspielhauses in Berlin zu bezeichnen und ist mit dem gleichen Erfolg bereits über eine Anzahl größerer Bühnen gegangen. In den Hauptrollen sind die Herren Stahl-Nachbaur, Taube, Fuchs, Scholz und Elmar, sowie die Damen Bilger, Eschnering und Gerlach beschäftigt. Die Inszenierung liegt in Händen des Herrn Oberregisseurs Fuchs. — Für Mittwoch befindet sich außer Abonnement bei kleinen Preisen die erfolgreiche Operette "Der Graf von Luxemburg" von Franz Lehár in Vorbereitung.

w. Mölln. Wie steht es mit dem Krankenhausbau? Seit dem Jahre 1908 beschäftigt sich man hier mit dem Bau eines Krankenhauses. Eine hierzu gewählte Kommission mußte erst durch die Öffentlichkeit gezwungen werden, in dieser Frage etwas zu tun und hat denn auch die Stadtvertretung zu Beginn dieses Jahres der Ausführung des Projekts näher treten müssen. Es wurden Pläne angefertigt, ein Bauplatz gekauft und damit scheint die Sache jetzt erledigt zu sein. Die Öffentlichkeit kann sich aber mit dem Stande des Projekts nicht einverstanden erklären; sie muß vielmehr, auch in Rücksicht auf einige lärmvorgekommene Fälle unbedingt auf die schleunigste Ausführung bestehen. Wir glauben nicht, daß, wie in Bürgerkreisen vielfach angenommen wird, es tatsächlich auf Personen der Ausführung des Krankenhausbaues entgegensteht, hoffen vielmehr, daß die Stadtvertretung nunmehr an die Ausführung des Baues geht.

Hamburg. Über Bord gesleudert und ertrunken ist der Decksmann Albert Heldt, der auf dem Schleppdampfer "Stadtdeich", der Firma Gebrüder Wulff, bedient ist. Der Dampfer wollte eine Schute von der alten Hammerbrookschleuse wegschieben und war kaum in Bewegung, als der Schleppbügel brach. Der genannte Decksmann wurde nun von dem fortstiegenen schweren Eisenteile getroffen und über Bord gesleudert. Obgleich man sofort alle möglichen Rettungsversuche machte, konnte man den Mann nicht wieder auftinden. Er hat seinen Tod durch Ertrinken gefunden, wenngleich er nicht schon vorher von dem Schleppbügel erschlagen worden ist. — Noch ein Opfer der Fluten. Der Koch Hugo Herrmann, der auf dem bei Stücken liegenden "Dampfsäger X" bedient war, hatte einen der Schiffssleute an Land gesucht und fuhr mit dem Boot nach dem Dagger zurück, wobei er das Boot wriggte. Hierbei ist der Mann über Bord gesürzt und ertrunken. Die Leiche ist nach einiger Zeit aufgefunden.

Ottensen. Der Parteidag für Schleswig-Holstein und das Fürstentum Lübeck trat gestern vormittag im "Ottenser Park" unter zahlreicher Beteiligung der hiesigen Genossen zusammen. Nach zwei prächtig vorgetragenen Begrüßungsliedern eröffnete Genosse Bartels als Vorsitzender der Agitationskommission den Parteidag mit einem Rückblick auf die Parteigeschichte Ottensens. In Namen der hiesigen Genossen riefte Genosse Kürbis herzliche Begrüßungsworte an die Delegierten. Vor Eintritt in die Tagessordnung erhielt der Parteidag das Andenken des verstorbenen Genossen Röcke, dem der Vorsitzende einen warmen und feurigen Nachruf widmete. Den Bericht der Agitationskommission erstattete Genosse Bartels, der in eingehender Weise den bereits kurz von uns stilisierten gedruckten Bericht ergänzte. Redner gedachte des energischen Kampfes der Genossen im Agitationsbezirk gegen die unerhörte Fleischsteuerung und gegen das Machwerk der preußischen Regierung, genannt Wahlrechtsreform. Im Zusammenhang hiermit erinnerte Genosse Bartels an das Vorgehen der Polizei anlässlich der Wahlrechtsdemonstrationen. Die Mitgliederzahl sei mit über 40000 eine gewiß erfreuliche. Wenn auch der Bezirk in bezug hierauf prozentual an zweiter Stelle innerhalb der Bezirke und Landesorganisationen Deutschlands stehe, so dürfe man hiermit nicht zufrieden sein. Die Arbeiterspreche habe einen guten Fortschritt zu verzeichnen. Über 21000 Exemplare der "Landpost" werden alljährlich im Bezirk verkauft. Die Jahresausgabe derselben beträgt über 482000. Zur Frage der Maifeierunterstützung sei eine dahingehende Einigung erzielt worden, daß für die ganze Provinz und das Fürstentum Lübeck — mit Ausnahme der mit Hamburg wirtschaftlich noch verknüpften preußischen Orte — ein Bezirks-Maifeierfonds geschaffen werden sollte, selbstredend mit Zustimmung der in Frage kommenden Gewerkschaften. Einer scharfen Kritik unterzog Redner die schleswig-holsteinische Städteordnung mit ihrem Zensuswahlrecht. Würde die altpreußische, gewiß nicht liberale Städteordnung in Schleswig-Holstein eingeführt, dann hätten wir mindestens dreimal so viel Vertreter auf den Rathäusern. Angesichts des Riesenkampfes, der uns bei den kommenden Reichstagswahlen bevorsteht, müsse jede Parteiorganisation gerüstet und gewappnet sein. Unsere Genossen dürfen sich nicht in Sicherheit wiegen; Überraschungen standen uns auch jetzt sicher bevor. Mit einem kräftigen Appell zur regen Agitationssarbeit schloß Redner seine Aussprüche. Die Debatte war eine sehr kurze. Genosse Fid. Stoedtzel begründete einen Antrag des Fürstentums, nach welchem die "Landpost" statt im April und Oktober, im März und November verabreicht werden soll. Der Antrag wurde mit der Änderung angenommen, daß die Verabreitung im Mai und Oktober erfolgen soll. Der Agitationskommission zur Prüfung überwiesen wurde ein Antrag, die dänische Agitationseitschrift "Der rote Postkod" bis zur Wahlmonat erscheinen zu lassen. Eine rege Debatte entnahm sich über die Bildung des Maifeierfonds. Von mehreren Rednern wurde getadelt, daß Hamburg in dieser Frage nicht gemeinsam mit der Provinz gehen wolle. Dieptere

Bredner, auch Genosse Müller als Vertreter des Marteborstandes, verteidigte das Verhalten der Hamburger Gewerken. Verschiedene Redner wünschten, daß die Frage der Schaffung des Bezirksfonds für die Maifeiere von einer gemeinsamen Konferenz von Partei- und Gewerkschaftsvertretern Schleswig-Holsteins und des Fürstentums Lübeck geregelt werden soll. Der Antrag der Agitationskommission, den der Maifeierfonds, den wir im Namen der Partei vertragen, haben, wurde mit großer Mehrheit angenommen.

Der Bericht der Mandatserfüllungskommission ergab, daß 117 stimmberechtigte Teilnehmer anwesend sind. Die Stadtkommission wurde entsprechend den Vorschlägen der Stadtkommission erledigt.

Den Bericht über die Presse gaben die Genossen Krause und Hindfleisch. Wir entnehmen demselben, daß der Abonnentenstand der "Volksztg." gegenwärtig circa 24000 beträgt. Das finanzielle Ergebnis ist ein gutes. Für die Redaktion sprach Gen. Adler. Die Pressekommision beschwerte sich darüber, daß die Redaktion in der Badener Angelegenheit nur einseitig informiert habe. Hierauf trat Beratung auf Dienstag früh ein.

Niel. Die Angst vor der Sozialdemokratie. In Niel sind zwei unbefolgte Stadtratsposten zu besetzen. In der Präsentationskommission, der nach der Stadtdurchordnung die Aufstellung der Kandidaten obliegt, sind auch vier Sozialdemokraten vertreten. Diese schlugen als Kandidaten die sozialdemokratischen Stadtvorstände Klemm und Hindfleisch vor. Gegen die beiden Vorgesetzten wußte kein bürgerliches Mitglied etwas vorzubringen, trotzdem wurden sie einschlieflich der anderen fünf und das, obwohl vorher gerade von bürgerlicher Seite hervorgehoben war, daß alle Sichten der Bevölkerung im Magistrat vertreten sein müßten. Da in Schleswig-Holstein die Wahl der Stadträte durch alle wahlberechtigten Bürger gestellt, wäre die Wahl der beiden Sozialdemokraten so ziemlich sicher gewesen. Die Präsentationskommission hat ein schreckliches Unheil von Niel abgewendet, ein Unheil, das selbt die Regierung nicht hätte abwenden können, wenn die beiden Kandidaten gewählt worden wären. Denn die Stadträte bedürfen nach ihrer Wahl nicht der Bestätigung der Regierung.

Bergedorf. Großfeuer. Freitagabend ist der nahe gelegene Kraphof abermals von einem Großfeuer heimgesucht worden. Die große Scheune, die bei dem ersten Brande vor einigen Tagen unversehrt geblieben war, ist vollständig niedergebrannt. Leider sind bei dem Brand 14 Pferde und viele Hühner umgekommen. Ein Pferdejunge erhielt beim Versuch, die Pferde zu retten, erhebliche Verletzungen. Beide Feuer wurden auf Brandstiftung zurückgeführt.

Theater und Musik.

Neues Stadttheater. Tannhäuser. Musikdrama in 3 Aufzügen von Rich. Wagner. Nach den Ankündigungen der Direction unserer städtischen Bühne sollen die Wagnerischen Musikdramen in dieser Spielzeit ganz besonders stark kultiviert werden. Es ist sicherlich anzunehmen, daß damit den Wünschen zahlreicher Theaterbesuchern entsprochen wird. Eine andere Frage ist es aber, wie das Vorherischen Wagners auf die Gestaltung des sonstigen Repertoires wirkt. Hoffen möchten, leidet letzteres nicht allzu stark darunter. Denn es gibt auch noch andere Werke, die weit sind, in Lübeck gut aufgeführt zu werden.

Den Reigen der Wagner-Opern eröffnete am Sonnabend "Tannhäuser". Vor allem interessierte in dieser Vorstellung Herr Pistori, unser neuer Heldentenor, der in der Titelrolle vor dem fleigigen Publikum erstmals eine Fach-Partie sang. Herr Pistori ist noch ein Werbender. Das merkte man vor allem seiner Darstellung an, die vielfach recht eilig und schablonhaft wirkte. Von dem Feuergeist, der den Ritter vom Venusberg durchdringt, war bei Pistori wenig zu spüren. Sein Tannhäuser lebte nicht, er wurde nur litzenhaft angedeutet. Weniger reich überflüssige und unmotivierte Bojen und dafür mehr innere Anteilnahme sind notwendig, wenn der junge Künstler einen glaubhaften Tannhäuser schaffen will. Auch mit dem Text häpperte es manchmal. Stimmlich hielt Pistori im ersten Aufzug zu sehr zurück. Der Sängerkrieg hingegen brachte gelunglich schöne Momente. Von großer Schönheit und witsamer Stellung war die Wiedergabe der Romantiererzählung. Hier zeigte sich das prachtvolle Material von seiner glänzendsten Seite. Frau Bartholdi zählte die Elisabeth zu ihren besten Partien. Ihre liebliche äußere Erscheinung, der innere Wärme ausströmende Gesang vereinigten sich bei ihr zu einem harmonischen Ganzen. Eine leichte Indisposition hinderte anscheinend die Künstlerin an der vollen Entfaltung ihrer Macht; wenigstens ließ ein leichtes Flackern des Tonos darauf schließen. Als Landgraf war Herr Rollmeyer nonplusvollem Ernst und markigem Ton. Ein gesanglich und darstellerisch gleich vorzüllichen Wolfram von Eschenburg bot Herr Fischer. Nicht minderen Preis errangen die Herren Schenck (Biterolf) und Melzer (Walther), sowie die Damen Strelle (Hircinhabel) und Fornes (Venus). Die Chöre klirrten nicht immer rein; der Pilgerchor war auch rechtlich schwach. Für eine prächtige Stimmungsvolle Szenarie hatte Herr Regisseur Slaudt gesorgt. Das Orchester gab unter der anfeuernden Leitung des Herrn Kapellmeisters Bieffert sein Bestes. Hervorragend gelang die grandiose Ouverture.

P. L.

Handels- und Marktnachrichten.
Getreidepreise.
Lübeck, 1. Oktbr.
Weizen, 125—130 Pfd. hoch 188—190 Mt. Roggen 115—123 Pfd. neuer holl. 130—145 Mt. Getreide, nach Qualität 130—145 Mt. Hafer, nach Qualität, alter 150—165 Mt. neuer 135—150 Mt. hochfein über Notiz, per 1000 Kilo.

Hamburger Sternschanz-Biehmarkt vom 1. Oktbr.
Auftrieb 2012 Schweine. Markt rege getäumt. Überstand — Stück.

Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd. Tara 20 Proz. 66,— bis 67,— (53,00 bis 53,50 Mt.) Mittelschwere Ware, von 240—260 Pfd. Tara 20 Proz. 65,— bis 66,— (52,50 bis 53,—) Mt. Mittelware, von 200—240 Pfd. Tara 22 Proz. 66,— bis 66,50 (51,00 bis 52,50) Mt. Gute leichte Ware, unter 200 Pfd. Tara 22 Proz. 65,00 bis 66,00 (51,00 bis 52,00) Mt. Geringere Ware, Tara 24 Proz. 60,00 bis 62,00 (48,50 bis 50,50) Mt. Sauen, 2. Qualität, Tara 20 Proz. 62,00 bis 63,00 (49,50 bis 50,50) Mt. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Proz. 54,00 bis 60,00 (42,00 bis 47,00) Mt.

Verantwortlich für die Rubrik "Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeigten Artikel: Paul Comigt, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: E. P. Schwaig. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Güntz in Lübeck.

Feiertage halber
bleibt unser Geschäft am
Dienstag, dem 4. Oktober
und
Mittwoch, dem 5. Oktober
geschlossen.

Schuhwarenhaus
J. W. Meyer
95. Breitestrasse 95.

Konsumverein für Lübeck u. Umgegend
e. G. m. b. H.

Zur Beachtung!

Am 30. September beenden wir unser 6. Geschäftsjahr.
Zur Feststellung der Rückvergütung ist es notwendig, daß die Mitglieder in der Zeit vom **1. bis 10. Oktober** ihre Rückvergütungsmarken abliefern.

Ablieferern sind nur die **20-M.-Rückvergütungsmarken**, die die Mitglieder beim Umtausch der kleineren Marken im Laufe des Jahres bekommen haben und die in den dafür bestimmten Klebefächer eingeklebt sind. Diese Fächer müssen mit Namen und Mitgliedsnummer versehen sein. Außerdem ist auch das **Mitgliedsbuch** abzuliefern.

Die Ablieferung der Rückvergütungsmarken und der Mitgliedsbücher hat nur in den Warenabgabestellen zu erfolgen.

Für die Ablieferung erhalten die Mitglieder Quittung, die sorgfältig aufzubewahren und bei der Auszahlung der Rückvergütung wieder abzugeben ist.

Nur gegen Abgabe dieser Quittung wird die Rückvergütung ausbezahlt.

Der Vorstand.

Geschäftseröffnung.

Einem geehrten Publikum vom Holsten vor die ergebene Mitteilung, daß ich mit dem heutigen Tage

Griesenstraße Nr. 42 eine

Roßschlachterei und Wurstmasherei

eröffnet habe. Es ist mein Bestreben, nur gute Ware zu führen. Gleichzeitig habe ich zur Eröffnung ein 2jähriges Fohlen geschlachtet, welches ich dem geehrten Publikum bestens empfehle.

Hochachtungsvoll

Joh. Lübker,

Roßschlachterei und Wurstmasherei,
Griesenstraße Nr. 42.

Mark 100.—

Einhundert Mark Sterbefall-Unterstützung
beim Ableben meines Mannes von dem Inhaber der
Dampfbäckerei „Hansa“, Herrn Johs. Junge in
Lübeck, aus Anlass ständiger Brotkundschaft erhalten
zu haben, bescheinige ich hiermit.

Lübeck, den 27. September 1910.

Juliane Runge, geb. Kuklinski,
Langer Lohberg 15.

Mark 100.—

Einhundert Mark Sterbefall-Unterstützung
beim Ableben meines Mannes von dem Inhaber der
Dampfbäckerei „Hansa“, Herrn Johannes Junge
in Lübeck, aus Anlass ständiger Brotkundschaft erhalten
zu haben, bescheinige ich hiermit.

Lübeck, den 27. September 1910.

Marie Blöß, geb. David,
Koppelstrasse 9.

5%
Rabatt

Kaiser's TEE

neueste Ernte • direkter Import
feine China- und Ceylon-Mischungen

Mk. 1.60 bis Mk. 5.00 das Pfund

offen und in Paketen.

Kaiser's Kaffee-Geschäft

G. m. b. H.

Europas grösster Kaffee-Rösterei-Betrieb.

Fabriken in Viersen, Dülken, Spandau,
Breslau, Heilbronn, Basel.

Filiale in Lübeck, **Holstenstrasse 9.**

Sterbefalle „Fidelitas“
für Männer u. Frauen

Ordentliche

General-Versammlung

auf Montag, dem 10. Okt.,
abends 9 Uhr,
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50—52.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom verflossenen Halbjahr.
2. Vorstandswahl I. § 18.
3. Anträge.
4. Innere Kassenangelegenheiten.
Recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist notwendig.

Der Vorstand.

Hansa  **Theater**

Täglich abends 8 1/4 Uhr.

Krone und Fessel.

Gr. Militär-Ausstattungsstück in
4 Akten (6 Bildern) von Walter Howard, deutsch v. Siegrist v. Zug.
1. Akt: Im Schloßhof von Solograd. 2. Akt: (1. Bild) Im Militärgefängnis. (2. Bild) Im Boudoir der Prinzessin von Italien.
3. Akt: Zeltlager des Prinzen von Monteblanco. 4. Akt: (1. Bild) Kriegszelt des Fürsten von Serbien. (2. Bild) Zeltlager des Prinzen von Monteblanco.
Burgzugsarten (an der Abendkasse umzutauschen) haben Gültigkeit.

Neues Stadttheater.

Dienstag, 4. Oktober. 7 1/2 Uhr.

Ren! Zum 1. Male! Ren!

Ber Herr Verfeindiger.

Groteske von Molnar u. Palm.

Mittwoch, 5. Oktober. 7 1/2 Uhr.

Außer Abonnement.

Bei kleinen Freien!

Der Graf von Luxemburg.

Operette von Franz Lehár.

Brennabor

H. A. Hill Nachfl.

Walter Schmidt

Das bunte Roid! Reparatur-Werkstatt

Johannisstraße 9

Deutscher Transportarbeiter-Verband.

Mitgliedschaft Lübeck.

Vom heutigen Tage an befindet sich unser Bureau

Johannisstraße 48, 2. Etage.

Wir bitten die Kollegen, dieses zu beachten.

Der Vorstand.

Arbeiter-Bildungsverein Lübeck.

Winterlehrplan:

Dienstags: Einfache gewerbliche Buchführung.

Donnerstags: Vortragszyklen.

Freitags: Deutsche Sprache.

Die Kurse beginnen am Dienstag, 11. Oktober im Gewerkschaftshaus, Johannisstr., abends 8 1/2 Uhr präzise.

Anmeldungen werden entgegengenommen am Mittwoch, dem 5. und Donnerstag, dem 6. Oktober, abends von 8 1/2—10 Uhr im Gewerkschaftshaus.

Eintrittsgeld und monatlicher Beitrag betragen je 30 Pf., wofür die Teilnahme an allen Fächern freisteht.

Wir ersuchen um zahlreiche Teilnahme an den Kursen.

N.B. An Veranstaltungen sind für den kommenden Winter u. a. geplant: 4 Theatervorstellungen im Neuen Städte-Theater, Reiterabend, Laube-Abend und Butler Abend.

Der Vorstand.

Arb.-Radf.-Verein „Freiheit“, Schwartau.

Außerordentliche

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 5. Oktober,

abends 8 1/2 Uhr.

im Hotel Kronprinz.

Der wichtigen Tagesordnung wegen müssen sämtliche Mitglieder erscheinen.

Der Vorstand.